

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsnummer
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 70.

Freitag, 28. März 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelne Annahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Belegblätter 43 mm breite Korpusgröße 18 Pfg. (Vorkaufpreis 12 Pfg.) Zeitrauber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Gähnel in Riesa.

Sonnabend, den 29. März 1913, vorm. 10 Uhr
soll im hiesigen Versteigerungstraume versteigert werden: 1 Sofa.
Riesa, den 27. März 1913.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Sonnabend, den 29. d. Mts., von vorm. 11 Uhr an,
kommen in dem an der Holzstraße, hinter dem Garnison-Lazarett befindlichen, städtischen Bauhofe, über 60 Stück zweifelhige, austrangierte

Schulbänke

gegen sofortige Bezahlung öffentlich zur Versteigerung.
Riesa, am 27. März 1913.

Der Rat der Stadt Riesa.

Schubert.

Auf Grund von § 105 b Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung werden für
Sonntag, den 30. März 1913
die Stunden, während welcher in Riesa im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter beschäftigt werden dürfen, auf zehn vermehrt und zwar

1. für den Handel mit Obst- und Materialwaren, lebenden Blumen, Blumengewinden und Pfanzen und für den Kleinhandel mit Heizungs- und Beleuchtungsmaterial von 6¹/₂ bis 8¹/₂ Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags;
2. für diejenigen Zweige des Handelsgewerbes, deren künstliche Beschäftigungszeit auf die Stunden von 11 bis 4 Uhr festgesetzt ist, von 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr nachmittags;
3. für solche Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter, die nur in Kontoren beschäftigt werden, von 7 bis 9¹/₂ Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7¹/₂ Uhr nachmittags;
4. für den Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren und von zum menschlichen Genuß bestimmten Fettwaren in Fleischereien und Schankwirtschaften von 6¹/₂ bis 8¹/₂ Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags;

5. für den Verkauf von geräucherter und anderen Fischwaren von 7 bis 8 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags.
Während dieser Zeiten darf auch der Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsläden stattfinden.

Der Verkehr auf dem Jahrmärkte wird durch diese Bestimmungen nicht berührt.
Der Rat der Stadt Riesa, am 28. März 1913. G.H.

Am 15. März war der 1. Termin der diesjährigen Gemeinde-Einkommensteuer (Mtg.). Die Beträge sind bis spätestens

zum 3. April 1913

an die hiesige Steuerkasse abzuführen.
Die Gemeinde-Einkommensteuer wird wiederum ohne Zuschlag erhoben. Der Anlagenbedarf beträgt:

für die Gemeindefasse	51,90	%
• • Armenkasse	2,96	%
• • Kirchenkasse	6,53	%
• • Schulasse	38,61	%

Gröbba, am 27. März 1913.

Der Gemeindevorstand.

Schulgemeinde Röderau.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder erfolgt Montag, den 31. März, nachmitt. 1 Uhr und zwar die der Knaben im Zimmer VII (Eingang C) und die der Mädchen im Zimmer V (Eingang B).

Röderau, den 27. März 1913.

Jührmann, Schuldirektor.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Ergänzungsteuererschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Ergänzungsteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht beiliegend worden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.
Seutewitz, am 27. März 1913.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 28. März 1913.

— Es ist ein guter Gedanke in dem Kaiserjubiläumsjahre eine Nationalspende für die Mission in den deutschen Kolonien zu sammeln. Der Kaiser ist in seiner Regierung immer bemüht gewesen, den Fremden zu erhalten und unser kulturelles Leben nach verschriebenen Seiten hin zu fördern. Da ist es schön, wenn das deutsche Volk Mittel darreicht, um in unseren Kolonien den Ausbau der in vieler Hinsicht entwicklungsbedürftigen Lebensverhältnisse zu bewirken. Für diesen Zweck ist die Mission in unseren außereuropäischen Ländern ein höchst bedeutsamer Faktor. Es wäre ein großer Jertum, wenn jemand meinen wollte die Mission beschränke sich auf rein geistliche oder auch nur geistige Tätigkeit. Darin liegt wohl ihr höchstes und letztes Ziel, keineswegs aber ihr einziges oder nächstes. Nach den verschiedensten Seiten hin wirkt die Mission fördernd. Nicht nur heute einmal darauf, was sie für das Handwerk in unsern Kolonien tut. Die Voten, die in ein Geländeland gehen, können nicht so wohnen, wie die Eingeborenen. Die niedrigen Hütten aus Bambusstangen, Stoppengras mit Bananenrinde, in denen die kleine für zugleich Fenster und Schornstein ist, würden die europäische Kraft zu schnell aufgehen. Im Belt kann man nur in der ersten Zeit wohnen; wenn die Regenzeit kommt, muß ein festeres Dach über dem Kopfe und eine widerstandsfähige Wand zur Seite sein. Nun muß der Missionar auch ein praktischer Mann sein, der sich in schwierigen Vagen selbst hilft. Aber es ist doch daneben sehr notwendig, daß gelehrte Handwerker ihm zur Seite stehen. Es ist nicht Luxus, sondern dringendes Bedürfnis einen Bautechniker zu haben der ein festes Steinhäus aufführt, denn das anfangs errichtete Lehmhaus hält nur ein paar Jahre. Welch ein reges Arbeitsleben entwickelt sich nun. In der Steppe muß Kalk gesucht und gebrannt werden. Feldsteine müssen herbeigeholt, andere Steine müssen gedrochen oder gesprengt werden; ist es möglich, so werden Lehmziegel gestrichen und gebrannt. Der Gedanke eines Miegels anzulegen, taucht sogar auf. Zu den Arbeiten in Stein kommen die in Holz. Ein der Zimmerarbeit Kundiger geht hinaus in den Urwald und sucht Bauholz aus. Mit Art und Säge wird der Riesentamm gleich an Ort und Stelle zugerichtet. Dem Zimmermann folgt der Tischler. Es werden Stämme zu Brettern zerlegt; Türen und Fenster entstehen. An all diesen Arbeiten ist der Missionar und der Missionshandwerker stark beteiligt, aber es wäre nicht gut, wenn er das alles selbst tät. Er muß die eingeborenen Arbeiter dazu anleiten. Am besten geschieht das in einer Handwerkerschule, die mit der

Zeit errichtet werden muß. Die Leipziger Mission hat eine solche auf der früheren Militärstation Marangua am Kilimandscharo in Deutsch-Ostafrika. Man kann sich den erzieherischen Wert derselben nicht groß genug vorstellen. Einmal werden die hier Eingetretenen zu beständiger Arbeit erzogen. Nicht daß sie nicht auch vorher schon arbeiten gelernt hätten, das tägliche Leben nötigt schon dazu, aber so intensiv, so regelmäßig, wie in der Handwerkerschule doch nicht. Ferner lernen sie wertvolle Arbeit. Die Uebung der Hand und des Auges, die Anregung zum Denken, — das alles hebt den Neger; der in einer Handwerkerschule ausgebildet hat ein Kapital in sich. Und nun bekommt er Lohnende Arbeit. Je mehr unsere Kolonien durch Zugang von Europäern erschlossen werden, umso mehr sind darunter Handwerker noi; da steigt die Nachfrage schnell. Diese Handwerker bekommen einen weit höheren Lohn als andere Arbeiter. So wird ein Stand geschaffen, der sich im berechtigten Stolz zu den gehobenen Ständen zählen darf. Sind das unlegbare Segnungen und Förderungen für ein Land, dann vergesse man nicht, daß die Mission die erste war, diesen Segen einzuführen. Hat auch die Leipziger Mission durch Entsendung eines Bautechnikers und mehrerer Handwerker an der Hebung des Volkes gearbeitet, hat sie dafür nicht unbedeutende Mittel aufgebracht, so ist sie es wert, von den weitesten Kreisen in der Heimat unterstützt zu werden. — Möge darum der hohen kulturellen und nationalen Bedeutung der Missions-Kaiser-Spende auch die Opferwilligkeit entsprechen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

— Nach uns gewordener telegraphischer Mitteilung genehmigte die heute in Leipzig stattgefundene Generalversammlung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt zu Leipzig den Rechnungsabluß und die vorgeschlagene Reingewinnverteilung gemäß den Vorschlägen der Direktion. Zur Verteilung kommt eine Dividende von 8¹/₂ Prozent, zahlbar ab 29. März d. J. Vertreten waren auf der Generalversammlung 102 Aktionäre mit 110390 Stimmen auf 33117000 M. Aktienkapital.

— Vor 100 Jahren, am 27. März 1813 rückten die ersten Russen, die bisher in der Neustadt lagen, nach der Altstadt in Dresden über. Tausende von Einwohnern standen auf der Terrasse und am Elbufer und begrüßten die auf Köhnen herüberkommenden Kosaken mit lauten Vivastrafen und Lächelschwenken. Schon tags vorher waren Kosaken in der Pirnaer und Reizner Gegend über die Elbe gegangen und rückten nun auf Dresden-Altsadt zu. Kurz vorher waren die unter dem Befehl des französischen Generals Durutte stehenden Sachsen, Bayern und Württemberger aus Dresden abgezogen, sodas nun in Sachsen die Elbe gänzlich von Truppen der Napoleonischen Armee geräumt war. Die

Truppen begannen sofort mit dem Bau einer Floßbrücke, unterhalb der Stadt. Dann erst fing man an, die gesprengte Steinerne Brücke mit einem Holzwerk zu überbauen. Die Avantgarde der sächsischen Armee, die unter Wöllner durch die Lausitz auf Dresden rückte, war durch die Brückenbauten immerhin etwas aufgehalten worden. Am 29. März marschierte das ganze Korps von Wörsingrode über die eben beendigte Floßbrücke. Es zog aber sofort weiter und erreichte schon am 3. April Leipzig, von wo die letzten Truppen bis nach dem Harz und Thüringen hinein streiften.

— Die in Dresden abgehaltene Gesamtvorstandssitzung des Landesverbandes der Saalinhader im Königreich Sachsen beschäftigte sich u. a. eingehend mit der Abhaltung von sogenannten Kappenbällen. Ganz besonders befaßte der Inhalt des Beschlusses des Ministeriums des Innern vom 22. Januar d. J., laut welchem Festlichkeiten durch das Aufsetzen einer Kappenbedeckung als Kostümfeste zu bezeichnen seien. Unstimmig wurde die Ansicht vertreten, daß der von der höchsten Landesbehörde vertretene Rechtsstandpunkt unhaltbar sei, im Prozeßwege der Richter zu ganz anderem Urteil kommen müsse. Ein Sachverständigenrat der Direktion der Europäischen Modeakademie zu Dresden bestätigte gleichfalls, daß im Geschäftsvorkehr die Kappenbedeckung überhaupt nicht zum Kostüm gerechnet wird. Im Hinblick darauf, daß nach der Landesstatutenordnung Kostümfeste nur in der Zeit vom 6. Januar bis Faschabendtag eines jeden Jahres zur Abhaltung kommen dürfen, die sogenannten Kappenbälle einer großen Beschränkung unterliegen würden, beschloß der Gesamtvorstand, weitere Eingabe an das königliche Ministerium des Innern zu machen beziehentlich durch richterliche Entscheidung diese Frage zur Klärung zu bringen. — Der diesjährige 10. Verbandstag des Landesverbandes der Saalinhader im Königreich Sachsen findet in der Zeit vom 19. bis 21. August in Dresden statt. Für die Jubiläumstagung ist ein umfangreiches Festprogramm in Vorbereitung. Eine Dampferfahrt mit Musikbegleitung nach Ratzen, Ausflug nach der Bastei, Rückweg durch den Uttewalder Grund, Marktfest in Wehlen, sowie bei der Rückfahrt des Dampfers eine Elbufer- und Höhenbesichtigung werden den Glangpunkt der Tagung bilden. Die Teilnehmerkarte für die geplanten Festlichkeiten ist auf 8 M. normiert. — In der letzten Gesamtvorstandssitzung des Landesverbandes der Saalinhader entspann sich auch eine ausgedehnte Debatte über den Boykott der Weiskirchen und Abhinenten seitens der sächsischen Saal- und Gastwirte. Es wurde der irtigen Meinung entgegengetreten, als sei die Weiskirchen beziehentlich die Abhinenten im allgemeinen von den Sälen ausgeschlossen. Das sei nicht der Fall. Hierbei fand auch die Tatsache Erwähnung, daß sich schon seit langen Jahren die

Wohlfahrt und Abstinenz befehligen, eigene Vereinsthäter zu erheben und nicht danach fragen, was aus dem Wirte stand werde.

— * **Jugendpflege** heißt das Lösungswort der Gegenwart, denn wer die Jugend hat, der hat die Zukunft des ganzen Volkes in der Hand. Mit Recht sammelt man daher, wo man es wahrhaft gut meint mit dem deutschen Volke, die aus der Schule Entlassenen um bewährte Führer zu frohlichem Wandern und militärischen Geländespielen, ladet sie zu belehrenden Vorträgen und unterhaltenden Vorführungen, öffnet ihnen in Jugendheimen gastliche Stätten, stellt ihnen sorgfältig gesammelte Bücher und ausgewählte Zeitschriften zur Verfügung und sucht durch Pflege des Gesanges ihr Gemüt zu erheben. In vielen der getroffenen Veranstaltungen streben die Jugendlichen gern herbei und tun freudig mit. Ueber dem verheißungsvollen Neuen möchten jedoch die jungen Leute auch die alten, bewährten Pflegestätten der deutschen Jugend nicht vergessen: Von alters her haben die Turnvereine durch Pflege der Leibesübungen und Stenographenvereine durch kurzschriftliche Übungen die körperlichen Kräfte und geistigen Fähigkeiten der heranwachsenden Jugend zu fördern gesucht. Die Übungsabende dieser Vereine sind allgemein bekannt oder leicht in Erfahrung zu bringen, und auf die Bedeutung des Turnens und der Stenographie für einen jeden jungen Mann, und auch für jede junge Dame, braucht nicht erst hingewiesen zu werden. Wer jedoch in der Stenographie eine gewisse Fertigkeit, die ihn zu höheren Leistungen befähigt und zu höheren Ansprüchen berechtigt, erlangen will, der muß die kurzschriftlichen Übungen mehrere Jahre hindurch regelmäßig, ohne längere Unterbrechungen betreiben. In den Anfängerkursen der Schulen und Vereine kann im allgemeinen nur die Kenntnis des Systems erreicht werden, sodas die jungen Stenographen und Stenographinnen am Ende des Kurses Stenographisches gut lesen, leichte Stücke in Kurzschrift richtig übertragen und ein ebensolches Material in mäßiger Geschwindigkeit stenographisch aufnehmen können. Es ist daher auch selbstverständlich, das man die Stenographie nicht erst in Angriff nehmen kann, wenn eine Stellung mit stenographischen Anforderungen ausgeschrieben wird. Das Bestreben der Stenographenvereine geht nun dahin, den Vereinsangehörigen, in Sonderheit den Mitgliedern der jugendlichen Abteilung (14.—17. J.), eine Fertigkeit im Gebrauch der Kurzschrift anzueignen, die selbst weiter gehenden Ansprüchen genügt. In der untersten Abteilung wird die Verkehrsschrift bis 120 Silben auf die Minute, in der obersten Abteilung die Debattenschrift gelbt (bis 180 Silben und darüber). Mit welchem Fleiß und Erfolge gearbeitet wird, beweisen die Ergebnisse der anberaumten Preiswettbewerbe des Vereins und des Gauerbands. Regelmäßig konnten dabei 1. und 2. Preise vergeben werden, die nur auf Arbeiten entfallen können, die fehlerlos oder nahezu fehlerlos sind. Die Leitung der Übungsabende liegt in den Händen von Herren, die sich selbst oft erste Preise errungen haben und mit allen Regeln der Systemkunde (der Grundzüge aller Schreibarten für Schulen und Vereine) aufs Genaueste vertraut sind und die es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen. Die jungen Leute, die sich zu den stenographischen Übungen einfinden, werden bei 1½ bis 2 stündiger Dauer zu reger Arbeit angeleitet, sorgsam überwacht und zu keinerlei Ausgängen veranlaßt — das ist die Jugendpflege der Stenographenvereine. „Die Arbeit der Stenographenvereine ist auch Vaterlandsdienst“ (Dr. Clemens). —

— Der Zentralarbeitsnachweis für den Bezirk der Kreisbauernschaft Dresden, Schlegelgasse 14, ist im Sommerhalbjahr, vom 1. April bis 30. September, in der Zeit von früh 1/8 bis 1 Uhr und nachmittags von 1/4 bis 6 Uhr geöffnet. Telephonische Bestellungen werden aber auch während der Mittagspause angenommen.

— In der Sitzung des engeren Ausschusses für die Gebäudesicherung der Brandversicherungskammer am 20. d. Mts. machte der Vorsitzende, der Präsident der Brandversicherungskammer Beeger, Vorschläge für eine freiere Ausgestaltung der Anlage des Vermögens. Das gesamte Vermögen der Kasse ist, abgesehen von dem im Eigentum der Gebäudeabteilung stehenden Grundstücken am Kaiser-Wilhelm-Platz, in mündelsicheren Wertpapieren angelegt. Unter Hinweis darauf, das mit dieser Art der Anlage die Landesbrandversicherungskasse einzig in Deutschland bestehen dürfte, und unter Hervorhebung der Vorteile der Anlage in Wertpapieren, aber auch unter Betonung der Nachteile bei ausschließlicher Anlage in diesen Papieren schlug der Vorsitzende vor, aus dem Vermögen der Kasse bis zu einer bestimmten Höhe 1) Darlehen auf Hypotheken, 2) nicht zu langfristige, für Bauzwecke bestimmte Darlehen an Gemeinden und 3) kurzfristige Darlehen im Lombardverkehr zu gewähren. Nach längerer Aussprache der Mitglieder des Ausschusses wurde diesen Vorschlägen, wie es bereits in der letzten Sitzung bezüglich der Hypothekendarlehen erfolgt war, grundsätzlich zugestimmt und die Brandversicherungskammer beauftragt, bis zur nächsten Sitzung die allgemeinen Bedingungen für diese neue Anlegung des Geldes auszuarbeiten und dem engeren Ausschusse zur Genehmigung vorzulegen. Allgemeines Unverständnis herrschte dabei darüber, das schon wegen der Festlegung des Geldes auf längere Zeit die Darlehen an Gemeinden, zu der nach § 20 des Gesetzes über die Landesbrandversicherungskasse in jedem Falle die Genehmigung des königlichen Ministeriums des Innern nötig ist, nur eine ganz ausnahmeweise sein könnte. Im übrigen wurde festgestellt, das augenblicklich Geld zur Ausleihung nicht vorhanden ist und falls etwa Wertpapiere veräußert werden sollen, um Darlehen zu gewähren. — Weiter anderen Gegenständen wurde in der Sitzung auch noch eine größere Anzahl von Bauunterstützungen im Sinne von § 56 des Gesetzes über die Landesbrandversicherungskasse

erlaubt, auf die insgesamt ein Betrag von 26 000 Mark gemeldet wurde.

— Das vom letzten Landtag verabschiedete und am 1. Januar 1915 in Kraft tretende neue Gemeinde-Kerngesetz bestimmt, das die Sondergewerbesteuer von Großbetrieben im Kleinhandel und Zweiggeschäften, gewöhnlich als Warenhaus-, Filial- oder Umschlagsteuer bezeichnet, sowie Kopfsteuern jeder Art nicht neu eingeführt werden dürfen. Wo sie bereits eingeführt sind, darf die genannte Sondergewerbesteuer bis zum 31. Dezember 1924, die Kopfsteuer bis zum 31. Dezember 1917 weiter bestehen. Das Ministerium des Innern hat jetzt eine Verordnung an die Kreis- und Amtshauptmannschaften ergehen lassen, wonach Steuerregulative, die Steuern der genannten Art vorsehen, nicht mehr genehmigt werden sollen.

— Die Dresdner Handelskammer trat gestern vormittag zu einer öffentlichen Gesamtsitzung zusammen. Zunächst erbatte der Syndikus, Herr Dr. Karst, den Geschäftsbericht des Sekretariats. Der zweite Ausschuss beschloß hiernach die Einführung eines Abverkaufs zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu ermäßigter Lage, ähnlich dem zwischen England und den Vereinigten Staaten bestehenden, zu bekräftigen. Die Kammer stimmte diesem Beschlusse zu. Auf ein Ersuchen der Ortsgruppe Würzen des Verbandes sächsischer Industrieller, betreffend das Halten mehrerer Schmelzhäfen in Würzen und die Verbesserung der Verbindungen nach und von Berlin auch über Halle, beschloß der zweite Ausschuss, bei der Generaldirektion der Staatsbahnen dahin vorstellig zu werden, das der D-Jug 1 ab Leipzig 12 Uhr nachts etwas früher von Leipzig abgelassen wird, damit er in Würzen halten kann. Ferner soll der Generaldirektion zur Ermäßigung anheim gegeben werden, den D-Jug 19, ab Leipzig 1,14 Uhr mittags, in Würzen halten zu lassen. Die Kammer stimmte auch diesem Beschlusse einstimmig zu. Kammermitglied Schippmann wünschte, das an die Generaldirektion herangetragen werden möchte, um für den Sommerfahrplan noch Wünsche anbringen zu können. Weiter verzeigte der Geschäftsbericht noch Beschlüsse über den Frachtnachschuß bei der Ausnutzung des Ladevermögens, über die gesetzliche Regelung der Konnossementsanteilscheine über die Aufhebung des deutschen Eingangszolles für Meisen usw. Auf Ersuchen des konstituierten sächsischen Schiffervereins beschloß der zweite Ausschuss, beim Rate zu Dresden gegen die Errichtung von Strompfeilern beim Bau der sechsten Elbtrübe am Ostra-Begehe Einspruch zu erheben. Kammermitglied Weigand berichtete dann über die Abrechnung der Kammerkasse, der Beamtenunterstützungskasse und der Handelskassakasse für 1912, woraus die Rechnungen richtiggestellt und der Kassenerhaltung Entlastung erteilt wurde. Nach einigen Mitteilungen des Vorsitzenden über die Nationalspende zur Feier des 25 jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers berichtete der zweite stellvertretende Vorsitzende, Herr Hoppe, über die Regelung des Verkehrs mit Nahrungsmitteln. Die Kammer stimmte dem Beschlusse der Vollversammlung des deutschen Handelstages vom 19. Februar 1913 allenthalben zu und ersuchte das königliche Ministerium des Innern, im Sinne dieses Beschlusses im Bundesrat Stellung zu nehmen. —

— An dem in der Pfingstwoche (15. und 16. Mai) in Dresden stattfindenden Kursus für kirchliche Kunst- und Denkmalspflege ist eine sehr zahlreiche Beteiligung zu erwarten. Die Frist für Anmeldungen (bei der Kasse des Landeskonfistoriums) läuft Mitte April ab.

— Wisa-Beleiter nachsehen zu lassen, ist jetzt eine Notwendigkeit für jeden Hausbesitzer, insbesondere aber für alle landwirtschaftlichen Betriebe. Man kann nie wissen, was der Sommer an Wisa-Schlägen bringt, und schon das Gefühl, bei etwaigen Katastrophen wegen des Wisa-Beleiters keine Weiterungen mit den Versicherungsgesellschaften zu haben, ist die geringe Ausgabe des Nachsehens der Anlage wert. Ein schadhafter Wisa-Beleiter ist bekanntlich schlechter als gar keiner.

— Kommen Sonntag findet in Oßschau Gauvorturnerkunde des Riederelbegaues statt, in der alle Übungen für das Deutsche Turnfest durchgeführt werden und erklärt werden. Vorausgehend über am Vormittag die Leiter und Leiterinnen der Turnvereine-Kreisungen des Gaues. Nachmittags um 4 Uhr versammeln sich die Vorturner zu einer Besprechung besonders über das Deutsche Turnfest und die Spielregelung in den Vereinen im „Schwan“. Ueber hundert Vorturner werden erwartet.

— Der Allgemeine deutsche Jagdschützenverein, Landesverein Königreich Sachsen, hält am 12. April in Dresden seine 26. Jahresversammlung ab. Nach Beledigung des geschäftlichen Teiles wird der Direktor des Dresdener Zoologischen Gartens, Herr Professor Dr. Brandes, einen Bildvortrag über das Thema: „Aus dem Leben jagdbarer Tiere“ halten. Se. Majestät der König hat als Protektor des Vereins sein Erscheinen zu der Versammlung in Aussicht gestellt.

— Auf der Reise nach Lugano traf König Friedrich August mit seinen drei Töchtern gestern abend aus Dresden in München ein, wo er am Hauptbahnhof vom Prinzregenten Ludwig erwartet wurde. Im Festsaal des Hofhotels blieben die beiden Monarchen eine Stunde in lebhafter Unterhaltung. Um 11,20 Uhr abends setzte der König seine Reise nach der Schweiz fort.

— Der Kronprinz von Sachsen unternahm von Düsseldorf aus in Begleitung seines Adjutanten einen Ausflug in das Industriegebiet. Am gestrigen vormittag besichtigte er die Krupp'schen Werke in Essen. In Oberhausen nahm er das Mittagessen ein und besichtigte die Gute Hoffnungs-Hütte. Am Abend traf er wieder in Düsseldorf ein. Heute vormittag wird er mit einem Dampfer nach Duisburg fahren und von dort nach Aachen.

— Ueber die Tätigkeit des aus Staatsmitteln gebildeten sächsischen Fischereivereins im Jahre 1912 hat Herr Graf Hohenhausen als Geschäftsführer des Vereins für die am kommenden Sonnabend in Dresden stattfindende Jahreshauptversammlung einen längeren Bericht erstattet. Es wird darin zunächst des schweren Verlustes des sächsischen Fischereivereins durch den Tod seines Vorsitzenden Sr. Excellenz Herrn Generalleutnant z. D. von Stieglitz auf Bärteborsdorf gedacht und sodann u. a. weiter mitgeteilt, das 1912 kein gutes Fischjahr für das Königreich Sachsen war. Mangel an Wärme und zu reichliche Niederschläge trugen die Hauptursache hieran. Andererseits hatte der starke Wasserzufluß die günstige Folge, die Schäden des Trockenjahres 1911 etwas zu beseitigen durch gründliche Reinigung der Wasserläufe. Die Nachteile des Jahres 1912 mochten sich besonders bei Karpfen und Schleien wirtschaftlich stark fühlbar. Die Forstrenten konnten dagegen auf beschriebene Resultate bilden. Was die Elbfischerei anlangt, so wird in dem Berichte bemerkt, das der Bestand an Hechten, Zandern und Welen in der Elbe im Rückgang begriffen und die Fische schon fast ganz in ihr verschwunden ist. Karpfen werden in der Elbe nur noch in einzelnen starken Exemplaren gefangen. Die Wasser- und Bitterlingverhältnisse waren 1912 dem Fang in der Elbe günstig, doch kann die Nachfrage nach Fischen aus der Elbe, namentlich nach großen wie durch das Angebot gedeckt werden. Unter den Gründlingen trat im letzterloffenen Juli eine verheerende Krankheit auf. Tausende dieser Fische wurden schon von der böhmischen Grenze aus zu Tode getrieben. Der einst blühende Bachfang im sächsischen Teile der Elbe war 1912 ein sehr schlechter. Es wurden an 5 Fangstellen 42 Bache gefangen. 40 davon hatten ein Gesamtgewicht von 657 1/2 Pfund. Das Durchschnittsgewicht eines Baches war mit 16,43 Pfund ein sehr hohes. Ferner übertrug der Fischereiverein die sächsische Fischerei in mannigfacher Weise weiter. So wurden z. B. etwa 200 000 größere und kleinere Fische in geeigneten Gewässern des Landes 1912 durch den Verein ausgelegt, Fangprämien für die Erzeugung von 2 Ottern, 28 Reihern und 1 Fischadler gewährt, Belohnungen an Aufsichtsbrennmeister für die Festmachung von Fischereien gewährt, Fischweiche ständig kontrolliert, Fischereigenossenschaften gefördert, Walfisch und Aquarien zu Ausstellungen verleiht, die Abfischungen in den Elbhäfen beobachtet, ein Fischereikursus in Bautzen und andere Gelegenheiten für Interessenten geboten und das Zustandekommen des neuen Fischereigesetzes für Sachsen gefördert, letzteres leider ohne endgültigen Erfolg. Der Fischereiverein hofft in seinem Berichte, das in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und Sachsen nicht allein unter den größeren deutschen Staaten ein veraltetes, wenig brauchbares Fischereigesetz besitzt. Die Mitgliederzahl des sächsischen Fischereivereins zeigt eine stetige Tendenz; sie betrug am 1. Januar d. J. 494 Mitglieder, einschließlich 33 korrespondierenden, 29 förperschaftlichen und 7 Ehrenmitgliedern.

— Der seit einigen Wochen wachsende Schifferstreik hat, wie aus Berlin gemeldet wird, dem Transportarbeiterverband bis jetzt bereits eine halbe Million Mark an Unterstützungsgebern für die ausgeperrten Arbeiter gekostet und noch immer ist ein Ende nicht abzusehen. Beide Parteien verharren in Kampfstimmung. Wäcker sind noch keine Versuche zur Beilegung des Streiks gemacht worden. Am meisten unter den Folgen der Ausperrung hat das Stromgebiet der Oder zu leiden.

— Die 28. Hauptversammlung des Landesverbandes zur Förderung des Handfertigkeitsunterrichts im Königreich Sachsen schloß in der gestrigen geschäftlichen Sitzung Sebnitz als nächsten Tagungsort vor. Darauf begann um 11 Uhr im Brauhofe eine öffentliche Versammlung, die von Oberlehrer Dr. Vriegel (Dresden) mit einem Rückblick auf die Bestrebungen zur Förderung des Arbeitsunterrichts in den letzten Jahrzehnten eröffnet wurde. Das Hauptreferat erstattete der Seminaroberlehrer Prof. Dr. Kühnel (Leipzig) über Psychologie und Arbeitslehre. An den Vortrag, der sehr lebhaft aufgenommen wurde, schloß sich eine Aussprache, in der die bis jetztigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Arbeitslehre ausgetauscht wurden. An die Versammlung schloß sich ein gemeinsames Mittagessen an. Nachmittags wurden Besichtigungen vorgenommen. Für heute ist ein gemeinsamer Ausflug nach Müdenhütten geplant.

— Gröbba. Einem allgemeinen Wunsch entsprechend, wird der hiesige Turnverein morgen Sonnabend im „Anter“ nochmals das am 1. Oktoberfest mit vielem Beifall aufgenommene oeraktige Schauspiel „Der Goldbauer“ zur Darstellung bringen.

— Dahleu. Beim Spielen ist ein 2 1/2 jähriger Knabe in den Mühlgraben gefallen und ertrunken.

— Großenhain. Herr Stadtdirektor Gutmann, der mit Ende dieses Monats sein Amt niederlegt, wurde in der gestrigen Ratssitzung feierlich verabschiedet.

— Niederlöbnitz. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird an der hiesigen Schule ein Fortbildungskursus in Nadelarbeiten für Schulentlassene Mädchen eingerichtet. Der Unterricht wird bei vier Wochenstunden praktische Übungen, Maschinennähen und die Erlernung feinerer Handarbeiten umfassen. Das jährliche Schulgeld beträgt 10 Mark.

— Warnsdorf. Der sozialdemokratische Vertrauensmann Alfred Walter wurde wegen Veruntreuung von Organisationsgeldern in der Höhe von mehreren hundert Kronen verhaftet. Am seine Veruntreuung zu demanteln, hatte er die Angelegenheit erfaßt, das er von unbekannten Männern auf der Straße überfallen und beraubt worden sei.

— Bautzen. Die Entlassungsfeste des König-Albert-Denkmal am Laurentius findet bestimmt am 23. April, dem Geburtstage weiland König Alberts, statt. Nach Mitteilung aus zuverlässiger Quelle wird König Friedrich August an diesem Tage nach Bautzen kommen und der Denkmalenthüllung beiwohnen.

— Chemnitz. Der Arbeiter Vergarbeiter Pfeifer, der in der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. in Oelsnitz l. O.

Seine Ehefrau ermordete, hat sich am Mittwoch der hiesigen Staatsanwaltschaft selbst gestellt.

Bichtenstein. Von der Kriminalbrigade Zwidau war im Oktober vorigen Jahres ein Masseur wegen Gehilfs zum verurteilten Verbrecher gegen das heimliche Leben festgenommen worden. Jetzt sind wieder wie auch die beteiligten Frauen zu mehr oder minder schweren Strafen verurteilt worden.

Maxenberg. Mehrere Schulknaben haben sich zu einer Diebstahlsbande zusammengeschlossen. Die jugendlichen Spitzbuben haben an verschiedenen Gebäuden Elektrik- und Dachrinnenanlagen geschnitten und das dabei gewonnene Material bei einem Altwarenhändler in Weiß umzusetzen versucht. Die hoffnungslosen Sprößlinge hatten ein richtiges Diebstahlsager angelegt. Verschiedene Hausbesitzer sind durch das Treiben der Knaben sehr geschädigt worden.

Freiberg. Am 17. März waren in Sangerhausen einem Arbeiter mittels Einbruch ein größerer Betrag in barem Gelde und ein Sparloosenbuch über 200 Mark entwendet worden. Der Dieb hatte unmittelbar nach der Tat 180 Mark der Entlage abgehoben und sich dann geflüchtet. Als Täter wurde von der Kriminalbrigade Freiberg ein Arbeiter Kießling festgestellt. Durch die von ihr getroffenen Verfolgungsmaßnahmen konnte Kießling von der Leipziger Kriminalpolizei festgenommen werden.

Schneeberg. Im vorigen Jahre wurde das neue hiesige Handelsschulgebäude eingeweiht, gegenwärtig ist der Neubau der Königl. Realschule für Textilindustrie und Gewerbe in der Ausführung begriffen, und nun soll in diesem Frühjahr noch mit dem Bau eines eigenen Schulgebäudes für die hiesige Fachschule für Handmaschinenfabrikation begonnen werden. Die Kosten hierfür sind aufgebracht, und zwar haben Städtelieferanten von Blauen, Schneeberg, Neustädtel usw. 8000 M. gezahlt. Die Staatsregierung, die bisher einen jährlichen Unterhaltungsbetrag von 1800 M. leistete, gewährt ein Kapital von 20000 M. auf 10 Jahre zinsfrei, die Stadt Schneeberg, die bisher Schulräume, Licht und Heizung unentgeltlich stellte, schenkt den lastenfreien Bauplatz und stellt ein weiteres vergünstigtes Darlehen zur Verfügung. Geplant ist die Einrichtung von Fortbildungskursen für Sticker, wozu eine tüchtige Lehrkraft aus der Schweiz gewonnen werden soll.

Treuen i. B. Am 20. Januar hatte ein 21 Jahre alter böhmischer Mauerer Franz Gensel an einer Vermieterin einen Raubmordversuch verübt. Der Täter war am 31. Januar in Gger festgenommen worden. Jetzt hat ihn das Kreisgericht in Gger zu 10 Jahren schwerer Kerker verurteilt.

Blauen. Zu Ehren des von hier scheidenden Bezirkskommandeurs Oberst v. Schmieden, der zum Kommandanten des Truppenübungsplatzes Heitzhain ernannt worden ist, veranstalteten die Offiziere des Landwehrbezirks Blauen eine Abschiedsfeier. — Ein großes Schadenfeuer hat im Spielwarengeschäft von Hermann Blank an der Bahnhofstraße bedeutenden Schaden angerichtet. Der Laden und die Lageräume sind ausgebrannt. Das Haus sollte bald abgebrochen werden, weil der Grund und Boden zum neuen Rathaus gebraucht wird.

Burgen. Einbrecher waren sowohl in Kötha wie in Gausitz am Werke. Die Diebe drangen in das Kontor der Poliermühle ein. Hier eigneten sie sich einen Schrank an, den sie auf die hinter der Mühle befindliche Wiese schlepten und, da sich Wertgegenstände in demselben nicht befanden, liegen ließen. In Gausitz wurde bei dem Gutbesitzer Thrombost eingebrochen und 2 goldene Uhren im Werte von 300 Mark, ein Ring, Schuhe und Stiefeln, Ruchen, Schinken und sonstige Schwaren gestohlen.

Aus aller Welt.

Berlin: Bei der Berliner Polizei stellte sich der Bureaugehilfe Otto Brösel und gab an, daß er vor kurzem die Ortspolizei von Cottenhausen bei Sangerhausen um 300 Mark betrogen habe. Brösel hatte sich dort, wie der „Deutsche Telegraph“ seinerzeit berichtete, als Regierungskassierer von Köhlen und Halbach vorgestellt. Die Regierung habe ihn mit der Revision der Kasse beauftragt. Bei der Revision eignete sich der Betrüger 300 Mark an und verschwand. Brösel ist 26 Jahre alt und stammt aus Osterwyl. Das erbeutete Geld hat er vollständig durchgebracht. — **Seigoland:** Durch den Bergungsdampfer Keiser wurde die Leiche eines Matrosen vom Torpedoboot S 178, dessen Kiebel mit dem Namen Friedrichs gezeichnet sind, gelandet. Die Leiche wird nach Wilhelmshaven gebracht. — **Frankfurt a. O.:** Gestern wurde Sternidel 23 Zeugen aus Schlesien gegenübergestellt. Mehrere von diesen erkannten in ihm mit voller Bestimmtheit den „Heubändler Winkler“, der im März 1909 die Witwe Krause in Petersgrund und am 31. Dezember 1910 den Kofferten Knüttig in Bomben ermordete. Sternidel leugnet, an den Nordtaten beteiligt zu sein. — **Regen:** Die kleine Ortschaft Wahrenschach bei Regen in Niederbayern steht in Flammen. Eine Reihe von Wohnhäusern sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Es herrscht Wassermangel. Ueber die Brandursache ist bisher nichts bekannt; man vermutet, wie immer in solchen Fällen, Brandstiftung. — **Essen:** Hier wurde von der Polizei ein 12-jähriger Knabe ermittelt, der seit etwa 2 Jahren in der Stadt und der Umgegend schwere Einbrüche verübte. Zuletzt hatte er bei einem Einbruch 1200 Mark erbeutet. — **Jimmenstadt:** Der Staatsanwaltschaft in Kempten stellte sich der Magistratebote Johann Drüscher unter der Angabe, Amtsgelder in bedeutender Höhe der Stadt Jimmenstadt unterschlagen zu haben. Er wurde sofort in Haft genommen. — **Tondern:** Im Dorfe Vollerleben ist Großfeuer ausgebrochen, das einen großen Teil des Ortes gefährdet. — **Hamburg:** Der Rechtsanwalt Josef Häfner aus Kronach stand gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Hamburg unter der Anklage, vom Oktober 1908 bis zu seiner am 24. November 1912 erfolgten Verhaftung sich in mindestens 22 Fällen der Unterschlagung ihm anvertrauter Münz- und Amtsgelder schuldig gemacht zu haben. Die Unterschlagungen belaufen sich auf mindestens 16000 Mark. Häfner lebte weit über seine Verhältnisse, und der Zusammenbruch seiner Existenz schädigt eine große Anzahl Gläubiger. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. — **Paris:** In Baden ist das Ohrfeigen als Zuchtigungsmittel in den Schulen verboten. Gleichwohl hat in Karlsruhe ein Lehrer einem Knaben eine Ohrfeige gegeben und durch den Schlag das Trommelfell verletzt. Der Vater des Jungen wartete die Heilung gar nicht ab, sondern verlangte Schadenersatz von dem Lehrer, der sich denn auch nach langen Bemühungen mit 1200 Mark und 200 Mark Anwaltskosten dazu abfinden mußte. — **Krakau:** Bei der Station Oberberg ließ ein Auswandererzug mit einem Güterzuge zusammenstoßen. Mehrere Wagen wurden zerkleinert, drei Auswanderer getötet. — **Toulon:** Hohe Feuergegarben schlugen bei Toulon aus dem Meere. An der Stelle, wo das Wrack des in die Luft gesunkenen Dampferschiffes „Jena“ liegt, ist auf den Resten des Schiffes ein riesiger Brand ausgebrochen, der durch 5000 Tonnen Kohlen, die sich immer noch auf dem Schiffe befinden, Nahrung erhält. Alle Versuche der Hafensicherwehr, von Schiffen aus den Brand zu löschen, sind bisher vergeblich gewesen. Das Feuer entstand durch die Acetylenlampen, die auf dem Wrack, das be-

kanntlich bei der Verfeigerung durch den Präsidenten der Toulonener Handelskammer erworben wurde, zur Löslichung der Panzerplatten benutzt werden. — Das französische Dampfschiff „Jena“ war im März 1907 im Toulonener Hafen nach einer Pulverexplosion gesunken. Mehr als hundert Seeleute hatten bei der Katastrophe den Tod gefunden. — **Washington:** Das Kriegsbatt hat vom Disziplinarkomitee in Hamilton die Mitteilung erhalten, daß in Levison bei Denton ein Reservoir geborsten sei. Der Verlust an Menschenleben und Sachschaden sei ungeheuer groß. — In Lima im Staate Ohio stürzte das Wasserwerk ein und überflutete die Stadt. Viele Menschen kamen dabei ums Leben. Das Wasserwerk galt als eins der ersten Musterwerke der modernen Wasserbaukunst.

Punkt und Wissenschaft.

Der musik-pädagogische Kongreß. Gestern vormittag wurde im Reichstagsgebäude der Erste internationale musik-pädagogische Kongreß durch den ersten Vorsitzenden Professor Gustav Kokenkamp eröffnet. Ausland und Inland haben zahlreiche offizielle Vertreter und Delegierte entsandt.

Schlachtviehpreise

auf dem Viehhof zu Dresden am 27. März 1913 nach amtlicher Feststellung. (Wachstabelle für 50 kg in Dresd.)

Züchtung und Begattung.	W.	W.
Kühe (Auktions 4 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	43-50	92-95
b. Cestereiher bescheiden	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgewählte	42-44	84-86
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	36-40	78-81
4. Gering genährte jeden Alters	31-33	70-74
Kühe (Auktions 3 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	47-49	87-92
2. Vollfleischige jüngere	43-45	83-85
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	38-42	77-83
4. Gering genährte	—	—
Kälber und Röhre (Auktions 3 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes	46-48	87-92
2. Vollfleischige, ausgewählte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	41-44	80-85
3. Ältere ausgewählte Röhre und wenig gut entwickelte jüngere Röhre und Kälber	36-39	75-78
4. Mäßig genährte Röhre und Kälber	31-35	71-75
5. Gering genährte Röhre und Kälber	—	—
Röhre (Auktions 1196 Stück):		
1. Doppelpender	85-95	113-125
2. feinste Maß- (Vollfleischige) u. beste Saugfälscher	80-83	102-106
3. Mittlere Maß- und gute Saugfälscher	74-83	96-100
4. Geringe Saugfälscher	48-53	60-65
Schafe (Auktions 32 Stück):		
1. Wollschaf und jüngere Wollschaf	40-51	98-100
2. Ältere Wollschaf	42-45	87-92
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wollschaf)	35-38	72-80
Schweine (Auktions 1564 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	61-62	81-82
b. Fettfleischige	62-63	82-83
2. Fleischige	59-60	78-80
3. Gering entwickelte	54-58	77-78
4. Sauen und Eber	50-55	70-75

Befruchtung: Bei Kälbern und Schweinen langsam.

Neueste Nachrichten und Telegramme in der 2. Beilage.

Kurzjettel der Dresdner Börse vom 28. März 1913.

Waren	%	S.-Z.	Kurs	Waren	%	S.-Z.	Kurs
Deutsche Fonds.				Deutsche Wollschaferei	12	Jan.	188
Deutsche Reichsanleihe	3 1/2	versch.	75,70	Schlachthaus Stamm-Akt.	4	Jan.	40
do.	4	—	88,30	do. Borg.-Akt.	9	—	—
do.	4	—	99,10	Wandervereine	27	—	408
Sächsische Rente gr. St.	8	—	77	Brauerei- und Malzfabrik-Aktien.			
do. L. St.	8	—	77,50	Bergbauerei Riesa	8	Okt.	121
Sächsische Staatsanl. v. 1887	8	—	90,90	Braunschw. Nationalbrauerei (Hagen)	0	—	30
do. v. 1892/98 gr. St.	3 1/2	versch.	36,75	Erste Rulmbacher Export	18	—	308
Preussische konf. Anleihe	3 1/2	—	96,30	Rulmbacher Bergbau	4	Jan.	75
do.	3 1/2	—	99,10	Deutsche Bierbrauerei	2	Okt.	61,80
Stadt-Anleihen.				Chemnitzer Brauereigesellschaft	3	Sept.	42,85
Dresdner Stadtanl. v. 1908	3 1/2	U./D.	98,75	Heilbrunn-Brauerei	25	Okt.	710
do. v. 1908	4	—	99,20	do. Genussh.	50	—	1000
Chemnitzer Stadtanl. v. 1908 III	4	J./Z.	98,15	Gumbinnus-Brauerei	6	—	139
Leipziger Stadtanl. v. 1904	3 1/2	—	—	Hofbräuerei Schöpfung	0	—	68
do. v. 1908	4	—	—	Rulmbacher Bergbau Akt. A	5	Aug.	95,25
Blauen Stadtanl. v. 1910	4 1/2	J./Z.	—	do. Akt. B	4 1/2	—	—
Wiesner Stadtanl. v. 1891	4	—	—	Reitner Heilbrunn-Brauerei	6	Sept.	—
do. v. 1901	4	—	—	Winnigshof	11	Okt.	184
Waren- u. Exportwerte.				Blauen Bergbau	6	—	128
Landwirtschaftl. Erzeugnisse	8	U./D.	82,50	Reitner-Brauerei	11	Juli	191
do.	3 1/2	versch.	88	Societätsbrauerei	4 1/2	Okt.	118
do.	4	—	98,80	Porzellan-, Ton-, Zement-, Glasfabrik-Aktien.			
Landwirtschaftl. Kreditbriefe	3	J./Z.	82,50	Vorgebauwerk Ruppia	18	Jan.	—
do.	3 1/2	—	88	do. Rosenthal	18	—	178
do.	4	—	98,70	do. Triton	12	—	179,50
Leipziger Exp.-Akt.-Pkt. I	3 1/2	—	88,90	Reitner Glasfabrik	12	—	—
do. XVI	4	—	97	Sächsische Glasfabrik	15	—	—
do. unabh. v. 1922	4	—	97,25	Stroh-Industrie	7	—	—
Mittelb. Bodentr.-Akt. Pkt. VII	4	versch.	97,25	Sächsische Glasfabrik	16	—	—
do. Grundr. Pkt. V	3 1/2	—	87	Stroh-Industrie	6 1/2	—	—
Sächs. Bodentr.-Akt. Pkt. V	3 1/2	U./D.	92,75	Stahlwerke Aktien.			
do. VI	3 1/2	—	97,60	Chemische Fabrik Gerdau	14	Jan.	268,50
Sächsische Kreditbriefe Pkt. II	3 1/2	J./Z.	98,75	Sty. Schul. jun.	28	—	318
do.	3	—	—	Sty. & Co.	16	—	—
do.	3	—	—	Deutsche Zementwerke	20	—	—
Transport-Aktien.				Sächs. Rammharnpinneri	7	—	—
Sächs.-Böhm. Dampfstraßenbahn	0	Jan.	89	Reitner Aktienpinneri	0	April	—
Speicher- u. Spedition-Akt.	11	—	159	Leitner Aktienpinneri	9	Jan.	145,75
Berechnigte Eisenbahn-Akt.	0	—	57	Reitner Aktienpinneri	12	—	—
Papier-, Papierfabrik- und Holz-Aktien.				Europäischer Hof-Hotelgesellschaft	8	—	—
Leinwand-Unternehmen Kameraj.	10	Jan.	217	Kontingente-Industrie	15	Juli	212
Tea Akt.-Ges.	8	Okt.	109	Dresdner Maschinen	10	Juni	198
Kaffee- u. Pfefferfabrik	4	Jan.	98	Neigebau-Aktien:			
				Deutsche Wollschaferei	12	—	—
				Schlachthaus Stamm-Akt.	4	Okt.	69
				do. Borg.-Akt.	9	—	—
				Wandervereine	27	—	408
				Brauerei- und Malzfabrik-Aktien.			
				Bergbauerei Riesa	8	Okt.	121
				Braunschw. Nationalbrauerei (Hagen)	0	—	30
				Erste Rulmbacher Export	18	—	308
				Rulmbacher Bergbau	4	Jan.	75
				Deutsche Bierbrauerei	2	Okt.	61,80
				Chemnitzer Brauereigesellschaft	3	Sept.	42,85
				Heilbrunn-Brauerei	25	Okt.	710
				do. Genussh.	50	—	1000
				Gumbinnus-Brauerei	6	—	139
				Hofbräuerei Schöpfung	0	—	68
				Rulmbacher Bergbau Akt. A	5	Aug.	95,25
				do. Akt. B	4 1/2	—	—
				Reitner Heilbrunn-Brauerei	6	Sept.	—
				Winnigshof	11	Okt.	184
				Blauen Bergbau	6	—	128
				Reitner-Brauerei	11	Juli	191
				Societätsbrauerei	4 1/2	Okt.	118
				Porzellan-, Ton-, Zement-, Glasfabrik-Aktien.			
				Vorgebauwerk Ruppia	18	Jan.	—
				do. Rosenthal	18	—	178
				do. Triton	12	—	179,50
				Reitner Glasfabrik	12	—	—
				Sächsische Glasfabrik	15	—	—
				Stroh-Industrie	7	—	—
				Sächsische Glasfabrik	16	—	—
				Stroh-Industrie	6 1/2	—	—
				Stahlwerke Aktien.			
				Chemische Fabrik Gerdau	14	Jan.	268,50
				Sty. Schul. jun.	28	—	318
				Sty. & Co.	16	—	—
				Deutsche Zementwerke	20	—	—
				Sächs. Rammharnpinneri	7	—	—
				Reitner Aktienpinneri	0	April	—
				Leitner Aktienpinneri	9	Jan.	145,75
				Reitner Aktienpinneri	12	—	—
				Europäischer Hof-Hotelgesellschaft	8	—	—
				Kontingente-Industrie	15	Juli	212
				Dresdner Maschinen	10	Juni	198

Mitteldeutsche Privat-Bank

Anteilgesellschaft

Abteilung Riesa a./G.

empfehle sich

zur Vermittlung aller

bankmäßigen Geschäfte.

Bahnhofstr. 2.
Telefon 65.

Zum Umzug

empfehle mein großes Lager

Gardinen

in weiß und crème in neuen aparten Mustern,
Stirngestoffe,
Spachtel- und Tüllanten usw.

Heinrich Bohmann Nachf.
Albertplatz.

Wohin!

Wohin!

Wohin!



Wir wollen alle mit dem Zuge nach Mies zu Jahrmart zu dem bill. Nestermann. Derselbe hat große Auswahl in Jacken-Nestern, Schürzen-Nestern, Blusen- und Kinderkleider-Nestern.

Nach kommt diesmal ein Posten weiße Nester, zu Erntlings-Ausstattungen und Kinderwische passend, billig zum Verkauf. — Der Verkaufsstand befindet sich erste Endreihe hinter Konditor Pfleische. Nur an den vielen roten Firmen kenntlich.

Achtungsvoll H. Ländler aus Chemnitz.

Beachten Sie, bitte, zum Jahrmart die staunend billig ausgestellten

- Damen-Kleiderstoffe
- Damen-Kostüme
- Damen-Mäntel
- Damen-Paletots
- Damen-Blusen
- Damen-Röcke
- Damen-Schürzen
- Damen-Wäsche
- Mädchen-Kleider
- Knaben-Anzüge

Wachstuchreste, Blusenreste, Schürzenreste im Manufaktur-Warenhaus Ernst Mittag.

Lange, elegante farbige Frühjahr-Paletots

zu 10, 12, 14, 16, 18, 20 bis 30 Mk.

Schwarze Frauen-Paletots

zu 13, 15, 18, 20, 24, 27, 30 bis 40 Mk., auch für starke Damen.

Elegante farbige Costüme

zu 18, 20, 23, 26, 30 bis 45 Mk.

Costüm-Röcke, Blusen, Kinderkleider, Unter-Röcke

in größter Auswahl und jeder Preislage.

W. Fleischhauer

Inh. Rich. Beate.

Plano-

Stimmungen werden u. einem tüchtigen Fachmann ausgeführt u. nimmt Adressen entgegen S. Zeuner.

Zöpfe! Zöpfe!

In reicher Auswahl, zu jeder Farbe passend, in verschiedenen Preislagen.

mit Kordel zu 2,50 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 6 Mk.

ohne Kordel zu 6 Mk., 8 Mk. und 12 Mk.

Unterlagen, Krepps- und Wellenformen, Bärten und Rämme empfiehlt

Otto Keil, Hauptstr. 20.

Endstation der Straßenbahn.

Aus ausgekämmtem Haar fertigt Zöpfe billigst und schnellstens an d. D.

Achtung!!

Achtung!!

Während des Jahrmarktes

verkaufte

Linoleum bedeutend unter Preis.

Stück Ware 200 cm breit, sonst 3,60 Mk., jetzt 3,— Mk.
Läufer 110 " " " 2,45 " " 1,90 "
" 90 " " " 1,85 " " 1,30 "
" 67 " " " 1,35 " " 0,95 "
" 60 " " " 1,25 " " 0,85 "

Wachs- und Ledertuchfischdecken, sowie Netze itaunend billig im

Tapeten- u. Linoleum-Haus

Inh. Erwin Schulz

Telefon 153 — Am Technikum — Gröba, Schulstr. 11.

Sonntag, 30.

Montag, 31.

Dienstag, 1.

Verkauf nur solange Vorrat.

3 billige Jahrmarktstage!

Bitte meine Fenster zu beachten.

Einen Posten weiße Damast-Tischtücher 110/120 cm St. 95 J	Einen Posten Damen-Staubrüde Waschstoff und Lüfter Stück von 98 J	Einen Posten Prima Blanddruck 2 Mtr. für 95 J	Einen Posten weiße Taschentücher gebrauchsfertig 6 Stück 95 J	Einen Posten Wachs- u. Ledertuchfischdecken mit Borde, hell u. dunkel Stück 95 J	Einen Posten Gardinen, weiß 2 x Band 3 Mtr. für 95 J
Einen Posten Handtücher gute Qualität 3 u. 6 Stück 95 J	Einen Posten Damen-Unterröcke weiß und bunt, Barcent Stück 98 J	Einen Posten Nachjaden weiß mit Spitze Stück 98 J	Einen Posten Kinder-Kleidchen Mouffette u. Barcent Stück nur 98 J	Einen Posten Damen-Handtaschen Sammet, moderne Form Stück 95 J	Einen Posten Postertücher 3 mit Leder 12 u. 6 Stück für 95 J
Einen Posten Hemdentuch 3 Mtr. für 95 J	Einen Posten Damen-Korsettes mit Spiralleber Stück 98 J	Einen Posten Hemden-Barcent weiß bunt für 95 J 2 1/2 Mtr. 3 Mtr.	Einen Posten Herren-Barcent-Hemden Stück 98 J	Einen Posten Ländel-Schürzen schwarz mit Beben Stück für 98 J	Einen Posten Nähkasten gefüllt Stück für 95 J
Einen Posten Satin-Ländel-Schürzen mit Beben, Blusenform Stück 98 J	Einen Posten Damen-Hemden weiß, Vorder- u. Achselabschluss Stück für 98 J	Einen Posten Herren-Ausläde mit ein- gefachter Klappe u. Tasche Stück 98 J	Einen Posten Damen-Blinfen weiß, Barcent mit Südkerei Stück 98 J	Einen Posten Damen-Autoschals alle Farben Stück 98 J	Einen Posten Damen-Blusen-Schürzen Stück 98 J

Putz-Abteilung. Jahrmarkts-Angebot.

Damen-Sporthüte, garniert 1.25 Mk.
Damen-Hut mit Seide und Blumen von 2.75 Mk.
Damen-Toqué modern und hübsch garniert von 3.45 Mk.

Mädchen- und Kinder-Hüte garniert und ungarnt zu enorm billigen Preisen.

Kaufhaus Morgenstern,

Riesa a. S.
Hauptstr. 39.
Telephon 313.

1. Beilage zum „Niesjaer Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesja. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmel in Niesja.

N. 70.

Freitag, 28. März 1913, abends.

66. Jahrg.

Sir Churchills Auszug nach Utopia.

Englands Lord der Admiraltät, Churchill, hat den englischen Flottenetat für 1913 dem Unterhause mit einer Rede überreicht, die alles andere denn ein alltägliches Ministergespöch ist. Es weht in ihr vielmehr eine starke Dosis des dichterischen Schwunges, der einen andern Sohn Shakespeares, den unglücklichen Staatskanzler Thomas More vor einigen Jahrhunderten in das Traumland Utopia entführte, und rund und nett ist Sir Churchills Rede zum Flottenetat auch solch ein Ausflug nach Utopia.

Das sagen zu müssen, tut fast weh, denn darüber wird alle Welt mit Sir Churchill einig sein, daß die Periode der „Vitalitäten“ im Flottenbau den Völkern Lasten auferlegt, die sie gern entbehren und doch, wie es scheint, nur stetig steigern müssen. Von einer Sklaverei, in die sich die Völker der Welt selbst begeben haben, hat der englische Admiraltätslord gesprochen, und wenn man so will, ist es allerdings ein Sklavenzwang, der die Wehrpolitik der Völker regiert. Daß sie, um ihre nationale Existenz zu behaupten, um die Voraussetzungen für den Fortschritt ihres Wohlstandes sich zu sichern, stets gegen Angriffe auf beide gewappnet sein müssen, das Bollwerk gegen solche Verstärkten und Jahr um Jahr ihre Kraft gesteigert ausspannen müssen, um einen Krieg bestehen zu können, den keiner will und alle fürchten, mag Freunden rauhen Wortes wie die Sklaverei des Krieges anzuempfehlen. Ungetriebene Freude bereitet es niemand. Je größer die Kulturwerte der Völker werden, um so mehr scheuen sie den Krieg. Einem Volk von dem Kulturreichtum unserer heutigen Industrienstaaten zerbröckelt auch ein siegreicher Krieg unendlich mehr an Werten als es beim Friedensschluß von dem niedergezwungenen Gegner zurückgewinnen kann. Diese Einsicht ist Gassenweisheit geworden. Alle Bemühungen um schiedsgerichtliche Verständigungen, deren unablässige Fortentwicklung beweisen es, aber freilich ist bis jetzt nicht zu erkennen, bis zu welchem Grade sich die „Verfriedlichung der Welt“ auf dem Wege wird erreichen lassen, zu erkennen dagegen nicht, daß es auf ihm nur langsamen Fortschritt gibt. Diese Erkenntnis und die weitere, daß unterdes ein technischer Fortschritt um den andern kaum geschaffene Verteidigungsmittel entwertet, neue zu erfinden zwingt und so eine Ansammlung von wirtschaftlicher, finanzieller und Menschenkraft aufsaugt, abnimmt und vor der Wohnung schon zum alten Elfen wirkt, ist nicht zuletzt der Sporn, der ja die höchststehenden Völker nach einem Zustand streben läßt, der Friedenssicherheit ohne Kriegsbereitschaft gewährt.

Ist er indessen schon sofort nicht zu erreichen, soll wenigstens der Friede nicht von immer verstärkter Kriegsrüstung abhängen, und dieser Wunsch ist der Ausgangspunkt, von dem her Sir Winston Churchill zu dem sensationellen Vorschlag eines „Weltfeierjahres“ für Kriegsschiffswerften“ kommt. Die Friedensverheißend das Klingt, den ersten Schritt in die goldene Zeit unbedingten Friedenswillens der Völker verkündend! Und dennoch ist der Vorschlag der Gedanke eines Utopisten. Nicht weil der ewige Friede etwa nur als sehr häßlich und dem Fortschritt der Menschheit verhängnisvoll anzusehen wäre. Nein. Ohne daß über ihn ein Streit angesponnen wird, muß Churchills berückender Plan bei nächster Ueberlegung abgelehnt werden. Ihre sehr gewichtigen Gründe werden dafür schon die Marinefachverständigen haben, die kurz gesagt einwenden dürften, daß auch während einer Generalpause der Flottenentwicklung aller Seemächte die schwächeren noch mehr ins Hintertreffen geraten, die stärkeren einen noch größeren Vorsprung gewinnen müssen. Und wenn selbst von solchen Ueberlegungen, nicht minder von jedem Miß-

trauen abgesehen wird, müssen doch die Zweifel an der Möglichkeit eines Churchill'schen Weltfeierjahres stärker sein als der Glaube an ihn. Die Pause läßt sich machen. Die Werften werden nicht gleich still liegen, aber schwächer ist doch ihre Beschäftigung sofort, und die Wirkung davon pflanzt sich fort auf die feinste Ader der gesamten Volkswirtschaft. Man halte den Atem für eine bestimmte Zeitdauer an. Deshalb steht das Herz nicht schon still, aber vom Augenblick neuen Atmens ab fliegen die Pulse beschleunigt, unruhig und finden erst allmählich ihren Gleichschritt wieder. Genau so würde der „Weltfeierstag der Flotten“ auf die Volkswirtschaft der feiernden Völker wirken, und die stärkeren würden eher wieder zu Atem kommen und also noch stärker werden als die andern. Der „Weltfeierstag“ widerspricht dem Gesetz der organischen Entwicklung, das auch den Aufstieg der Völker von roher Kriegsgier zu Friedensgesittung regiert. Der Traum von ihm ist in Utopia Wirklichkeit, hier ist er Traum, und es ist fast schade, daß Sir Churchill mit seinem Traum schon die stille Entwicklung der englisch-deutschen Annäherung der Probe der Befragung durch solche blendende Idee ausgesetzt hat.

Der Eindruck der Churchill-Rede in Berlin.

In Berliner diplomatischen Kreisen, die unterrichtet sind, finden die Darlegungen des Ersten Lords der englischen Admiraltät Churchill eine durchaus günstige Aufnahme. Man verheißt sich allerdings nicht, daß der englische Vorschlag, wie ihn Churchill präzisierter, auf das Tempo der beiderseitigen Flottenrüstungen einen unmittelbaren Einfluß nicht haben dürfte. Man dürfe nicht vergessen, daß durch die vorgeschlagene einjährige Pause die gewisse gleichmäßige Flottenkraft beider Flotten, wie sie in dem Vorschlage des „Standards“ von 10:16 unterstellt wurde, und die ja erst in Zukunft erreicht werden soll, vielleicht noch stärker in Frage gestellt werden würde, als sie es so schon nach Lage der Dinge ist. Jedenfalls aber verzeihet man auf deutscher Seite die Kundgebung Lord Churchills mit Dank als ein Zeichen, daß man englischerseits noch stärker als bisher geneigt ist, das schwierige Flottenproblem mit Sachlichkeit zu einer eventuellen Lösung zu bringen.

Der Weg nach Konstantinopel.

Ueber Adrianopel weht nun endlich die bulgarische Flagge, aber es ergibt sich, daß die Presse Europas nicht den Sieger bejubelt, sondern den Heldennut der Besiegten feiert und dem türkischen General Schukri Pascha den grünen Lorbeer um die Stirn legt. Nur in Rußland hat man den Bulgaren zugejubelt und als in der Duma der Fall von Adrianopel verkündet wurde, hob man den bulgarischen Sobransepräsidenten Danow und den bulgarischen Gesandten, die den Verhandlungen beiwohnten, auf die breiten russischen Schultern und trug die beiden ziemlich schweren Herren im Triumph durch die Läre, wahrscheinlich zum Dufett, wo der kalte Ausschmitt appetitlich auf blanken Tellern präsentiert wird und wo es auch an echt-russischen Schnäpsen nicht fehlt, die der Siegestimmung sehr zuträglich sind. Zwischen wird nun auch an der Tschataldshaklinie heiß gekämpft. Die Bulgaren haben die Türken an verschiedenen Stellen zurückgeworfen und scheinen entschlossen, den Weg nach Konstantinopel fortzusetzen. Der Zweck dieser Offensive ist unüberkennbar. Die Bulgaren hoffen, durch weitere Erfolge noch günstigere Bedingungen zu erzielen. Vielleicht aber soll das, was jetzt folgt, nur eine Art Prestige-Zug sein. Der Krieg gegen die Türkei hat ja in ganz Bulgarien den Nationalismus ungemein belebt und vielen neuen Wünschen Nahrung gegeben. Es ist ein alter Slawentraum, auf der Hagia

Sophia in Konstantinopel neben dem Halbmond das Kreuz aufzurichten und es ist möglich, daß die Bulgaren drauf und dran sind, mit dem Einzug in Konstantinopel die Kampagne gegen die Türken zu krönen. Vielleicht aber wird dieser Weg schwieriger sein, als man jetzt noch ahnt. Es ist möglich, daß ein rascher Friedensschluß den Bulgaren ein halt gebietet, noch bevor sie die Spitzen der Minarets der Sultansresidenz erblicken. Denn die Mächte werden, nachdem sich Adrianopels Schicksal entschieden hat, alles tun, um endlich die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien durchzusetzen.

Die Gefangenen von Adrianopel.

Die Operationen vor der Einnahme Adrianopels beanspruchten 50 Stunden. Es wurden 51000 Mann (nach einer anderen Meldung 70000 Mann) gefangen genommen, darunter 17 Paschas, unter diesen Schukri Pascha, sowie 4 Divisions- und 8 Brigadegeneräle, insgesamt 1200 Offiziere. 44000 Gewehre und 620 Geschütze wurden erbeutet, auch große Vorräte an fertigen Kleidungsstücken. Unter den Gefangenen sollen sich 64 deutsche Offiziere, darunter Oberst Lehmann, 18 rumänische Offiziere, sowie 6 belgische Offiziere befinden. Schukri Pascha wird mit seinem Generalkstab nach Sofia gebracht werden und wird dort in einem Hotel Wohnung nehmen.

Wiederbeginn des Bombardements von Stutari?

Das Amtsblatt in Cetinje berichtet, daß gestern um 4 Uhr nachmittags die Frist zu Ende ging, die für das Verlassen der Zivilbevölkerung von Stutari gewährt worden ist. Der König hat das Oberkommando beauftragt, nach Ablauf der Frist sofort ein verstärktes Bombardement auf Stutari aufzunehmen.

Die Friedensverhandlungen.

Von besonders gut unterrichteter Seite wird der „Neuen Freien Presse“ mitgeteilt, daß die Friedensverhandlungen unter Zuziehung von Delegierten der verbündeten Balkanstaaten, der Türkei und Rumänien von der Londoner Völkervereinigung geführt werden sollen, die alsdann in eine europäische Konferenz umgewandelt werden dürfte, deren Beschlüsse an die Stelle des Berliner Vertrages von 1878 treten sollen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Flottenbund deutscher Frauen. Unter Vorsitz des Fräulein Märchen Müller-Hannover wurde gestern in Gotha in Gegenwart der Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Coburg-Gotha die 7. Hauptversammlung des Flottenbundes deutscher Frauen eröffnet. Anwesend waren viele Delegierte aus den verschiedenen Ortsgruppen innerhalb des Deutschen Reiches. Das Reichsmarineamt war vertreten durch den Kapitän zur See Voehlein, der im Auftrage des Staatssekretärs von Tirpitz die Damen begrüßte. Das Vermögen des Flottenbundes deutscher Frauen beträgt 193000 Mark. Der Antrag des Hauptvorstandes, den Bund an die Verbände der deutschen Frauenvereine anzuschließen, wurde vertagt, dagegen fand ein Antrag der Ortsgruppe Eisenach einstimmig Annahme, nach dem zum Jubiläum des Kaisers innerhalb der einzelnen Ortsverbände eine Geldsammlung vorgenommen und aus deren Ertrag dem Kaiser ein Wasserflugzeug gestiftet werden soll. Ein etwaiger Ueberschuß aus diesen Sammlungen soll dem Kaiser ebenfalls überwiesen werden mit der Bitte, ihn für Zwecke der Marine zu verwenden. Die Ortsgruppe Berlin beantragt, drei Jahre hindurch 3000 Mark für das Seemannshaus in Klein-Wachnow zu überweisen. Der Antrag wird ebenfalls einstimmig angenommen. Ebenso wurde der Antrag Lübeck auf Gründung eines besonderen Wohlfahrtsfonds angenommen, über den die alljährliche Hauptversammlung verfügen soll. Die Herzogin von Kurland-Gotha empfing die Delegierten nachmittags in Audienz auf dem Schlosse.

Die Reichsfinanzen. Im Monat Februar betrugen, wie mitgeteilt wird, die Zt-Einnahmen des Reiches an Zöllen, Steuern und Gebühren rund 131,5 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der Zt-Einnahmen im Rechnungsjahr 1912 stellt sich in den ersten elf Monaten auf rund 1516 Millionen Mark. Im Reichshaushalt für 1912 ist die Einnahme an Zöllen, Steuern und Gebühren für das ganze Etatsjahr auf 1614 Millionen Mark berechnet. Da man für den Monat März mit einer Einnahme von 150 Millionen Mark rechnet, so dürfte sich für das ganze Etatsjahr ein Ueberschuß von etwa 50 Millionen Mark ergeben. Ein Ueberschuß! Wie lange haben wir das Wort nicht mehr gehört und wie herzlich klingt es in diesen Tagen, da unsere Finanzmänner so eifrig auf der Suche nach neuen Steuern sind.

Der Prinz von Wales in Stuttgart. Der Prinz von Wales ist, von Karlsruhe kommend, gestern nachmittag im Automobil in Stuttgart eingetroffen und hat im Wilhelms-Palais Wohnung genommen. Die Stuttgarter Presse widmet dem Besuch des englischen Thronfolgers allgemein warme Begrüßungsartikel. Bei seinem Stuttgarter Aufenthalt wird der Prinz im Wilhelms-Palais als Gast des Königspaares wohnen. Auch von Stuttgart aus wird er eine Reihe von Ausflügen unternehmen, u. a. auf die Burg Lud, nach Friedrichshafen zur Besichtigung der Reppelwerke und nach Tübingen.

Bau des Hünigerkanals. Die Budgetkommission der 2. Kammer des eisa-österreichischen Landtages

Jahrmarkts-Inserate

für die Sonnabend-Nr. — Jahrmarkts-Nr. — wolle man uns baldmöglichst, spätestens bis Sonnabend vormittag 9 Uhr einreichen, bei späterer Aufgabe kann die Aufnahme in die abends zur Ausgabe gelangende Nummer nicht zugesagt werden.

Ankündigungen aller Art

finden durch das „Niesjaer Tageblatt“, der in Stadt und Amtsgerichtsbezirk Niesja und angrenzenden Ortschaften allgemein gelesene Zeitung — gegenwärtig tägliche Auflage ca. 7000 Exemplare — allgemeine und vorteilhafteste Verbreitung.

Niesjaer Tageblatt

Telefon Nr. 20. — Gortbestraße 59.

beschloß einstimmig, den Schmelzvertrag, der heißt die Umwandlung des Rhein-Rhône-Kanals von der Napoleon-Insel bis zur Schweizer Grenze bei Basel, vollständig nach dem weitgehendsten Projekt auszubauen und mit dem Bau sofort zu beginnen. In diesem Zwecke wurde in dem diesjährigen Etat gleich die Summe von 1 Million Mark mit der vorgeschlagenen 300 000 Mark eingesetzt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 1 900 000 Mark.

Berlins Auschwandung zum Kaiserjubiläum. Vorgestern hat eine Kommissionsitzung des Berliner Magistrats stattgefunden, in welcher die Verteilung der Stadt am Regierungsjubiläum des Kaisers erörtert wurde. Die eigentliche Festgilde der Stadt Berlin — geplant ist die Schaffung eines Jubiläumspalastes hinter der Antwerpstraße — fand nicht zur Debatte. Dagegen wurde gestern beschlossen, eine gemeinsame Auschwandung der Berliner Hauptstraßen nach einem umfassenden künstlerischen Plan in die Wege zu leiten. Der Schmuck jeder Straße soll einem Künstler übertragen werden. Auch Auschwandungen in großem Stil bei festem Entree werden beabsichtigt.

Staatskreditbriefe für das Deutsche Reich. Die Einführung von Staatskreditbriefen steht, wie die „Frankf. Zig.“ meldet, bevor. Sie sollen im ganzen Reich zur Verwendung gelangen, zu welchem Zwecke mit Baden und Württemberg Verhandlungen gepflogen werden. Man kann erwarten, daß noch in diesem Jahre die entsprechenden Einrichtungen getroffen werden.

Argentinische Sondergesandtschaft. Eine argentinische Sondergesandtschaft unter Führung des Senators Dr. Salas ist nach Deutschland unterwegs, um dem Deutschen Kaiser für die Entsendung der deutschen Sondermission unter Generalfeldmarschall v. d. Golz zur Jahrhundertfeier der argentinischen Republik im Jahre 1910 Dank zu sagen. Die Herren werden Anfang nächsten Monats in Berlin eintreffen.

Reine Reichs-Versicherung. Im Reichstage ist mehrfach angeregt worden, von Reich wegen einer obligatorischen Versicherung gegen die Schäden infolge von Diebstählen einzuschreiten. Wie die „Reuss politische Korrespondenz“ mitteilt, ist im Bundesrat keine Neigung dafür vorhanden, eine solche Reichsversicherung zu schaffen. In einzelnen Bundesstaaten bestehen übrigens im gewissen Umfange Landesversicherungen, während in Preußen die Provinzialverbände die Einrichtung von Diebstahlversicherungen neuerdings in Angriff nehmen.

Die Betriebs-einnahmen der Deutschen Eisenbahnen im Jahre 1912. Nachdem das Dezember-Ergebnis für das Jahr 1912 vorliegt, ist auch das Gesamtergebnis für das Jahr 1912 zu übersehen. Danach stellten sich im ganzen Jahre die Einnahmen aus dem Personenverkehr auf rund 868 Millionen Mark gegen 820 Millionen im Vorjahre, also 48 Millionen Mark mehr. Im Güterverkehr betragen die Einnahmen rund 1 991 Millionen Mark gegen 1 853 Millionen Mark im Vorjahre, das sind 138 Millionen Mark mehr. Die höchste Monatseinnahme im Personenverkehr war im Juli mit 95 Millionen Mark, die im Güterverkehr im Oktober mit 189 Millionen Mark.

Neue Schwierigkeiten in der Deckungsfrage. Wiber Erwarten haben sich in den Bundesratsausschüssen zur Beratung der Haeres- und Deckungsverträge neue Schwierigkeiten ergeben, so daß die für gestern angelegte beschließende Sitzung des Plenums des Bundesrats wieder abgesetzt werden mußte. Heute nachmittags um 4 Uhr wird diese Sitzung erst stattfinden. Die Veröffentlichung der Vorlage ist demnach am Sonnabend abend zu erwarten. — Wie die „Rdn. Zig.“ mitteilt, ist der Satz der einmaligen Mehrabgabe jetzt endgültig auf 1/10 Prozent ohne Staffelung festgesetzt worden. Hundstätt waren 1/10 Prozent vorgesehen.

Stimmzug der Berliner Börse vom 27. März. Die heutige Börse eröffnete in schwankender Haltung. Auf verschiedenen Märkten wurden Kursanancen konstatiert, dagegen war auf dem Montanaktienmarkt eine gedrückte Stimmung. Elektrizitätswerte gingen zu niedrigeren Kursen um. Auch die Aktien der Deutschen Bank zeigten ein niedrigeres Kursniveau. Nach kurzer Abwärtsbewegung schloß die Börse in fester Haltung. Die Aktien der Amerikantile erzielten eine merkliche Aufbesserung.

Österreich-Ungarn.

Der Sohn des österreichischen Herrenhauspräsidenten, Erbprinz Vinzenz zu Windisch-Grätz, Anach der österreichisch-ungarischen Hofgesellschaft beim Quirinal, hat sich in einem einsamen Waldhain an der Via Appia in Rom eine Kugel in den Kopf geschossen. Der Tod trat sofort ein. In der Tasche seines Lederrucks fand man drei Briefe, darunter einen an den österreichischen Botschafter v. Merz. Die Briefstapel des Erbprinzen Windisch-Grätz enthält kein Geld. Seine Leiche wurde im Morgengrauen vom österreichischen Botschafter v. Merz abgeholt und nach dem Palazzo di Venezia in Rom gebracht. Ueber die Beweggründe zum Selbstmord sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Wie der Korrespondent des „D. Z.“ erzählt, soll eine Ehrenschuld die Ursache sein. — Die Windisch-Grätz sind ein uraltes steiermärkisches Geschlecht. Sie sind Landesherren und den regierenden Häusern ebenbürtig. Der Erbprinz Vinzenz zu Windisch-Grätz, der der alten Linie angehört, war am 3. September 1862 zu Lachau in Böhmen geboren, stand also im 51. Lebensjahre. Er war der einzige Sohn des Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz, der von 1893 bis 1895 Ministerpräsident war und jetzt Präsident des österreichischen Herrenhauses ist.

Frankreich.

Die Kriminalität nimmt in Frankreich in beunruhigender Weise zu. Die Statistik für 1912 zeigt dies in erschreckendem Maße. In diesem Jahre wurden nicht weniger als 38 970 Kriminalprozeße eingeleitet, ungeachtet der 51 946 Verurteilungen, die wegen verschiedener kleinerer Vergehen zur Verurteilung kamen.

Wie aus Paris gemeldet wird, geht der französische Botschafter mit der Absicht um, die Klasse von 1910 nach ein weiteres Jahr unter der Waffe zu behalten. Der Kampf um das dritte Dienstjahr wird inzwischen eifrig fortgesetzt und zwar geschieht es unter lebhaften Hinweisen auf die fortschreitenden Rüstungen und Organisationsbestrebungen des deutschen Nachbarn. In der französischen Botschaftskommission hat z. B. der frühere Minister Degues darauf hingewiesen, daß dem Reichstage eine Kreditforderung von 642 Millionen Mark zugegangen sei, die dem Ausbau der deutschen Eisenbahnen an der französischen Grenze dienen sollen. Die Sache stimmt indes nicht ganz. Die Forderung ist nicht dem Reichstage, sondern dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Und das Geld soll nicht für den oben erwähnten Zweck benutzt werden, sondern zur Abhilfe der Verkehrsnot im rheinisch-westfälischen Industriegebiet dienen. Aber solche kleinen Freiwörter sind ja nicht schlimm, wenn sie nur den erwünschten Effekt erzielen.

Die Bädergehülsen von Paris rufen zum Streit, um die seit Monaten geforderte, bisher aber von den Bädern nicht bewilligte Lohnsteigerung zu erzwingen. Damit nicht die Bevölkerung von Paris unter einem Bäderstreik zu leiden hat und den Gehilfen ihre Sympathien abwendet, soll nur ein „Scheinbader“ Streik durchgeführt werden. West wird von den Gehilfen hergestellt. Alle übrigen Bediensteten, von den Bäckern und Gemälde bis zu den Kochen und Porten, wird jedoch von der Verarbeitung ausgeschlossen. In dieser Weise hoffen die Gehilfen ihr Ziel zu erreichen, ohne eine Streiknot herauszubekommen. Der Verdienst der Pariser Bäder aus den Feinwaren beträgt ungefähr 60 Prozent ihres Gesamtverdienstes.

Am 20 gegen 9 Stimmen hat die Armeekommission der Kammer im Prinzip sich für die dreijährige Dienstzeit entschieden, jedoch erst, nachdem der Kriegsminister sich verweigert, daß die Heeresverwaltung sich bei der Erstellung des Urlaubs im dritten Dienstjahr besonders für die älteren Mannschaften freizügig zeigen werde. Ministerpräsident Vorhagen hat überdies erklärt, er werde noch der Kammer die Frage vorlegen, ob der im Oktober zu entlassende Jahrgang noch weiter unter den Fahnen behalten werden soll.

Spanien.

Ministerpräsident Romanos teilte gestern in der Kammer mit, daß König Alfons vorgestern beim Polospiel vom Pferde gestürzt sei und im Wagen nach dem Schloß gefahren werden mußte, wo er das Bett hütet. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß nur einige Hautabschürfungen am Bein, aber keine Knochenbrüche zu verzeichnen sind, doch klagt der König über innere Schmerzen. Eine genaue Untersuchung mit Hilfe von Röntgenstrahlen muß feststellen, ob der König beim Sturz innere Verletzungen davongetragen hat.

England.

Der Feind der modernen England war unter den Mannschaften der Armee so populär wie der jetzt verstorbenen Feldmarschall Wolseley, der seit den 50er Jahren für mehr als drei Jahrzehnte bei seinem Kampf schritt, den englische Truppen zu befehlen hatten. Man hat ihn dem ersten modernen Heerführer Englands genannt, den ersten, der es wagte, mit der alten noch auf Wellington zurückgehenden, längst überholten britischen Taktik zu brechen; aber das Interessanteste an seiner Erfindung war, daß er mit seiner hohen Führerbegabung ein Draufgängerium verband, das ihn zum Abgott seiner Soldaten machte und zu einem leuchtenden Vorbild streppeliger persönlicher Tapferkeit. Den Kadetten von Sandhurst gab er einst sein Lebensmotto: „Tod ist mein Leben. Wenn Du vorwärts kommen willst, mußt Du versuchen, getötet zu werden.“ Bei Wolseley war das keine rhetorische Phrase; schon seine ersten Offiziersjahre enthielten einen Draufgänger von echtem Schrot und Korn. Genau vor 60 Jahren, in den letzten Märztagen, stand er als junger Leutnant in Burma zum ersten Mal vor dem Feind, und als es zum Sturmangriff kam, sah man Wolseley weit vor der Front seiner Soldaten mit gegengem Eddel auf den Gegner hüpfen. Und als einer der ersten fand er auch nieder; eine schwere eiserne Kugel traf ihn am Oberkörper und legte die große

Schlagader frei. Aber keine Macht der Welt konnte ihn bestimmen, sich aus der Gefechtslinie tragen zu lassen, blutend blieb er liegen, schwang seinen Degen und feuerte seine Deute an, bis er niederfiel und die Bestimmung verlor. Ein sechsmonatliches Krankenlager folgte, und auch nach seiner Rückkehr mußte er lange Zeit an einer Krücke gehen. Aber 2 Jahre später, im Krimkrieg, stieg er wieder in die Front, ruhte nicht, bis man ihn zum Ingenieurstab und Bionier-Offizier gemacht hatte, und an der Spitze seiner Sappeurs empfing er die zweite tödliche Verwundung. Er sank nieder, und der Arzt, der ihn flüchtig ansah, rief die Waise: „Ein Mann des Todes!“ Aber Wolseley hatte zum Glück noch Kraft genug, um diese Zukunftsdiagnose zu korrigieren. „Ein paar Tote bin ich immer noch wert“, murmelte er, der Arzt untersuchte ihn genauer. Es zeigte sich, daß er von einem großen runden Steinergeschloß getroffen war, das noch im Kopfe steckte und die halbe Wange mit fortgerissen hatte. Beide Augen waren geschlossen, und das eine von ihnen so schwer verletzt, daß die Sehschärfe auf immer verloren war. Zugleich hatte er eine schwere Verletzung am rechten Schenkel davon getragen, als Gegenstück zu der ersten Verwundung im Burma-Kriege. Nur mit größter Mühe gelang es, den künftigen Feldmarschall und Oberbefehlshaber der britischen Armee vor völliger Erblindung zu schützen. Dieses stürmische Draufgängerium begleitete ihn durch sein ganzes Leben; er wurde später einer der besonnensten und umsichtigsten Heerführer, seine Operationspläne bei der Niederwerfung Arabi Paschas gelten als meisterhaft; aber war der Plan bedacht und nahte die Ausführung, dann löste das alte Soldaten-temperament wieder auf und rief alle mit, und fast immer zum sicheren Erfolg.

Rußland.

Die Abschaffung der Selbstregierung der Bauern ist bekanntlich im Kaiserreich niemals in vollem Umfange durchgeführt worden, da die Großgrundbesitzer den beständigen Widerstand hiergegen zeigten. Durch eine Verfügung anlässlich des Jubiläums der Dynastie Romanow wird ein kaiserlicher Ukas veröffentlicht, daß für die Bauern seitens des Staates Land angekauft und die Bauern darauf angeordnet werden sollen, um sie auf diese Weise zu entschuldigen.

Australien.

Bei dem von der Commonwealth-Regierung zur Begründung des neuen australischen Kreuzers „Melbourne“ veranstalteten Festbankett betonte der Generalgouverneur Lord Denman, daß Australien berechtigt sei, seine Flotte unter eigener Kontrolle zu haben und mit Australiern zu besetzen. Sollte der Fall eintreten, daß das Britische Reich in Gefahr sei, oder daß die Oberherrschaft Großbritanniens in die Schranken gezwungen werde, würde Australien, gleichwie unter liberaler Regierung oder unter einer Regierung der Arbeiterpartei nie zögern, unter Aufbietung aller Kräfte zur Hilfe zu eilen. Sowohl der Ministerpräsident wie der Minister für die Landesverteidigung stimmten zu und äußerten sich dahin, daß die Ausbildung von Marinemannschaften in Australien zur Bemanning der australischen Flotte von größter Wichtigkeit sei.

Sport.

Luftschifffahrt.

Für das Gordon-Bennett-Rennen, dieses größte internationale Rennen der Luft, welches in diesem Jahre in Frankreich von Paris aus, bestritten wird, rüstet man sich — trotz der gespannten politischen Lage — allseitig zum freudigen Wettkampf. So hat der französische Luftfahrer René Kumpelmayer eine Training-Jahrt über 3400 Kilometer ausgeführt und damit den Weltrekord des Franzosen Bieunais vom letzten Gordon-Bennett-Rennen um 200 Kilometer überboten. Der königlich schiffische Verein für Luftfahrt, dem die Vorbereitungen für die Deutschen Teilnehmer übertragen wurden, beginnt jetzt schon seine Vorbereitungen, um das aeronautische Ereignis, welches am Sonntag, den 27. April, nachmittags 4 Uhr auf dem Flugplatz der Radrennbahn in Dresden-Meißel stattfindet, zu einem wohl gelungenen auszuführen.

Cleverstolz

Margarine.



Gelt zwei Jahren ist ich glücklich an Gicht, alle Belegen ungenügend. Ich habe mich nun einer Heilung nach Gebrauch von zwei Jahren Ihrer Gichtmittel und meine Schmerzen gänzlich verdrängen. Dr. H. Dr. in Dr. — Der Heiler verzeihen Sie, ich bin

GICHT

und Rheuma geteilt zu werden, verliere nicht, empfindl. Heilung Gichtmittel. Preis der Flasche M. 1.20. Lohn der Heilung ohne Bemerkung von Tag zu Tag. Heilung erweist. Gichtmittel G. v. H. S. Hagen.

3. haben in Stadt-Apothek.

Putze mit Henkel's Bleich Soda.

Konzertzither sofort zu verkaufen. Abz. in der Ggred. d. St.

Aus der eisernen Zeit: Der Frauen Anteil an der Erhebung.

„Frau'n Preußens!“ so dichtete Friedrich Rückert, „Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge erschaffen wird, sollt ihr die Hälfte haben. Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leibe neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden, daß, ihn zu schmücken, ihr geht eu'r Geschmeide.“ Der heilige Eifer und die begeisterte Hingebung, mit denen das weibliche Geschlecht seinen Anteil an den großen Tagen der Erhebung forterbte und nahm, wird ein ewiges Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Frauenwelt bleiben. Man hat gesagt, daß seit den Tagen der Cimbern und Teutonen zum ersten Mal wieder die Frauen hinter den Taten der Männer nicht zurückblieben. Der imponierendste Ausdruck für diese Vaterlandsliebe, „der an Mann und Blut kaum etwas gleichkommt, was irgend die Geschichte berichtet“, offenbarte sich in der Gründung des „Frauenvereins zum Wohle des Vaterlandes“, an dessen Spitze in einem Aufruf vom 23. März die hochherzige Prinzessin Wilhelm von Preußen, eine geborene Prinzessin von Hessen-Homburg, mit sieben andern Prinzessinnen trat. „Das Vaterland ist in Gefahr!“ so scholl dieser Appell an die Frauen durchs ganze Land. „Männer ergreifen das Schwert und reißten sich los aus dem Kreise ihrer Familien; Jünglinge entwanden sich der jählichen Umarmung liebender Mütter, und diese — voll edelen Gefühls — unterbrachen die heilige Mutterträne. Auch wir Frauen müssen mitwirken, die Stege befördern zu helfen, auch wir müssen uns mit den Männern und Jünglingen einen zur Rettung des Vaterlandes.“ Deshalb werden Gaben und Geschenke erbeten; alles soll dem Vaterlande gehören. „Diese Opfer dienen dazu, die Verteidiger, die es bedürfen, zu bewaffnen, zu bekleiden, auszurüsten, und wenn die reiche Wohlthätigkeit der Frauen uns in den Stand setzt, noch mehr zu tun, dann sollen die Verwundeten gepflegt, geheilt und dem dankbaren Vaterlande wiedergegeben werden, damit auch von unserer Seite erfüllt werde das Große, das Schöne, damit das Vaterland, das in Gefahr ist, auch durch unsere Hilfe gerettet werde, sich neu gestalte und durch Gottes Kraft aufblühe.“ Der Verein breitete sich in seinen Zweigstellen bald über alle Städte und Dörfer aus. Die auf diese Weise organisierte bedeutende Tätigkeit schildert Caroline von Kochow in ihren Erinnerungen: „Nun begann jene Periode großer Regsamkeit im ganzen Lande, wo alles nur auf Ausrichtung zum Kriege bedacht war. Wer nichts anderes tun konnte, der strickte Strümpfe, nähte Hemden und Gott weiß welche Kleidungsstücke für die Soldaten. In Gesellschaft zupfte man noch Charpie.“ Tharpieupfen war die gewöhnliche Nebenarbeit in den Familien. Da saßen in den stillen Stuben beim trüblichen Licht der Öllampe die Mütter und Töchter bunt durcheinander ohne Rang und Stand, schnitten Verbandzeug, nähten Kleider und sorgten so gut sie konnten für die Männer, Söhne und Brüder, die in den heiligen Krieg zogen. In den Hauptstädten mußten Lazarette errichtet werden, und überall waren es die Frauen, die diese großen Unternehmungen in die Hand nahmen, Prinzessinnen und Hofdamen, Schriftstellerinnen, wie Rahel Levin, treue Hausmütter, wie die Frau des Philosophen Fichte und die des Buchhändlers Reimer, die die Vorsteherinnen der weiblichen Krankenpflege in Berlin wurden. Fichtes Gattin starb auf diesem Felde der Tätigkeit, das auch ein Feld der Ehre war, am Nervenfieber und zog ihren berühmten Chemiker nach sich, der sich an ihr anstieß. In ihren Erinnerungen entwirft die Gräfin Schmettau ein wunderbares Bild von diesem selbstlosen Wirken der Frauen und der Frauenvereine, die alle Lazarette mit Speise, Trank und Kleidungsstücken versorgten. „Tausendfache Schikanen, ja, der Länden der Soldaten selbst, die oft garnicht ahnten, daß sie freiwilliger Milde verdankten, was sie vom Staat fordern konnten, setzten dennoch diesem schönen Eifer keine Grenzen, ja nicht einmal die schändlichen Betrügereien, die so oft die besten Zwecke vereitelten. Ein jeder hat in dieser Zeit etwas getan — fast alle (ja, gewiß die meisten), was sie tun konnten. Auszeichnen wollte und konnte sich da auch niemand, wo vielleicht auch das ärmste Weib täglich neben dem spärlichen Mittagbrot ein Töpfchen für irgend ein Lazarett ans Feuer setzte. Damals rühmte sich niemand seiner Wohlthaten, wie sich auch keiner ihrer schämte.“ Diese Opfer edler Weiblichkeit bewegten sich alle in jenen Grenzen, die der Frauennatur gemäß sind. Daneben aber gab es auch einzelne Amazonen, die in Männerkleidern mit der Pike im Arm ins Feld zogen. So rühmenswert diese Ausnahmen sind, sie mußten doch Ausnahmen bleiben, und deshalb war ein Aufruf verfehlt, in dem der bekannte Komödienschreiber Kopehuc zur Errichtung einer Amazonenlegion in Berlin aufforderte. Dieser vielgewandte Schriftsteller gab damals das „Ruffisch-Deutsche Volksblatt“ heraus, das sich wegen seiner wichtigen Schimpfartikel auf „den kleinen Käppel und die Ohnehosen der großen Armee“ einer besonderen Verbreitung in Preußen erfreute. Sein Aufruf hat wohl auf einige phantastische Mädchen gewirkt; die deutsche Frauenwelt in ihrer Gesamtheit aber wies dies Ansuchen als eine Verleumdung des weiblichen Partes ab und Bekräftigung des Rufes der Frauen zurück. Dies geschah in einer Antwort einer deutschen Frau in ihrem und ihrer Töchter Namen auf den Aufruf an edle deutsche

„Mädchen.“ „Wenn brave deutsche Frauen und Jungfrauen aufgerufen werden, ihren theuren Männern, Vätern und Brüdern zu folgen, um sie zu pflegen und für ihre nötigen Bedürfnisse zu sorgen und dadurch den Gram über die Schrecknisse dieser verhängnisvollen Zeit liebevoll zu lindern,“ so heißt es da, „daß dann wird die Zahl gewiß groß, sehr groß sein und der Feind wird und muß Achtung vor unserem Geschlechte bekommen, da kein Feind, selbst der rohste, das von der Natur in dem Herzen des Menschen tief eingeprägte Gefühl für Seelenhöflichkeit unterdrücken und achte, prunklose Tugend mit Füßen treten kann. Wohlauß denn, ihr edlen deutschen Frauen und Jungfrauen, zur Erfüllung schöner und heiliger Pflichten!“

Bismarck und Aiderlen-Wächter.

Der verstorbene Staatssekretär von Aiderlen-Wächter gehörte zu den letzten Schülern des Fürsten Bismarck, die in einflussreiche Stellen gelangt sind. Die Beziehungen, in die der junge Diplomat zu dem Altreichskanzler trat, leuchteten an der Hand seiner Briefe und Aufzeichnungen George Kleinow in einem sehr interessanten Aufsatz über Diplomaten-Erziehung, den er im neuesten Heft der von ihm herausgegebenen Grenzboten veröffentlicht. Aiderlen war durch den württembergischen Minister Barnhäuser beim Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Bülow empfohlen und wurde am 1. Februar 1879 in die Konsulatsabteilung des Auswärtigen Amtes einberufen; im folgenden Jahre trat er in den diplomatischen Dienst über, am 12. Juni 1880 kam er seiner Mutter seine Ernennung zum Legationssekretär mitteilen. Schon zwei Monate darauf wird der achtundzwanzigjährige in einer schwierigen Mission nach Kopenhagen entsandt. Bis zum September 1880 ist aus den vorliegenden Briefen von einer persönlichen Anteilnahme Bismarcks an dem Gesandten Aiderlens noch nichts zu erkennen. Drei Wochen nach seiner Anstellung im Auswärtigen Amt hatte Aiderlen, wie er freudig erregt mitteilt, Bismarck zum ersten Mal im Reichstage gesehen und seine große Zollehre gehört; am 15. März wurde er ihm persönlich vorgestellt, und der Altreichskanzler drückte dem jungen Diplomaten „gerührt, aber schweigend die Hand“, während die Fürstin sich liebenswürdig längere Zeit mit ihm unterhielt. Bald aber zeigte sich ein stärkeres persönliches Interesse Bismarcks, der überhaupt dem diplomatischen Nachwuchs stets seine Aufmerksamkeit widmete und selbst den jüngsten Attache kennen lernen wollte. Aiderlen sollte zunächst nach Japan gehen, aber dann berichtet er in einem Brief an seine Schwester Johanna unter dem 13. November 1880: „... Also soeben wurde ich gefragt, ob ich gern nach Petersburg ginge. Dieses ist nun weniger weit als Japan, aber sehr teuer, auch etwas kalt. Ich habe deshalb es für das Beste gehalten, zu sagen, ich stelle die Entscheidung dem Auswärtigen Amt anheim, worauf mir versichert wurde, die Sache werde dann so entschieden, wie sie für meine Karriere am günstigsten sei. Daß dies wahr, glaube ich schon deshalb, weil mir ausdrücklich gesagt worden ist, der Fürst Bismarck habe selbst empfohlen, man solle mich nicht gegen meinen Willen außer Europa schicken, weil man mit mir sehr zufrieden sei usw. Es wird also das Beste sein, die Sache an sich herankommen zu lassen und sich zu nichts zu melden.“ und weiter am 20. November an die Mutter: „... Der Reichskanzler sei der Ansicht gewesen, Japan wäre ganz interessant, aber ich sollte auf einen Posten, wo es viel zu tun gebe und wo man viel lernen könne, die in den Salons sich bewegen müsse usw.“ Erst am 5. Dezember 1881, nachdem er schon mehrere Monate hindurch als dritter Sekretär in Petersburg beschäftigt war, hat Aiderlen Gelegenheit, dem Fürsten persönlich näher zu treten, und zwar auf einem parlamentarischen Abend, auf dem er als Durchreisender „mit einem gepumpten Claquehut und einer gepumpten Weste erschien, welche, um sie passend zu machen, auf dem Rücken aufgeschliffen wurde“. „Als ich“, fährt Aiderlen in einem Briefe nach Stuttgart fort, „der Fürstin Bismarck die Hand küßte, fühlte ich einen deutlichen Knack in der Weste. Doch war Ihre Durchlaucht trotzdem sehr liebenswürdig, sagte mir, sie hätte von meiner Jagd gehört usw.“ Wegen Ende des Festes legab sich dann folgende heitere Szene: „... Als ich eben“, berichtet Aiderlen, „weggehen wollte, der Fürstin bereits mein Kompliment gemacht hatte und mich hinter dem Reichskanzler herumdrücken wollte, sehe ich, wie die Fürstin ihm etwas ins Ohr sagt und er sofort auf mich zugefügt kommt, mir freundlich freundlich die Hand schüttelt und nun anspricht: „Es freut mich sehr, daß Sie hier sind, bei der schlechten Stimmung in jenen Gegenden und besonders an der Bahn“ usw. Ich merkte sofort, daß mich der Reichskanzler verwechselt, hoffte aber, er würde mich nach ein paar freundlichen Phrasen loslassen und so käme die Verwechslung garnicht jutage. Doch er redete immer weiter, und als ich garnichts sagte, so fragte er endlich: „Nun, in der Entscheidung ist es ja recht gut gegangen; wer war denn Ihr Gegenkandidat?“ Nun mußte ich herzlich belachen und sagte: „Ich bedauere, Durchlaucht verwechselt mich; ich bin überhaupt kein Abgeordneter.“ — „Ja, sind Sie denn nicht der Prinz Solms? Wer sind Sie denn.“ Als ich ihm das gesagt, sagte er: „Nun, dann muß jedenfalls große Ähnlichkeit bestehen; die Hauptsache

trifft aber meine Frau usw.“ Zum Schluß sagte er aber sehr freundlich: „Nun, ich hoffe, wir sehen uns noch recht oft, damit Ihre Identität konstatiert wird.“ Wenige Tage darauf findet dann ein Diner beim Reichskanzler statt. „Als ich hinam“, erzählt Aiderlen, „wurde ich natürlich als „Prinz Solms“ begrüßt und darüber verschiedene Scherze gemacht; der Fürst sagte: „Das Präbikat Durchlaucht haben Sie ganz stramm ausgehalten.“ Bei Tisch war es sehr gemütlich; ich saß neben der Fürstin, die mich freundlich fütterte; namentlich an einem großen Stück „Wänseweissbrot“, das sie mir zuschob, erstickte ich beinahe. Als ich infolgedessen von dem darauffolgenden Entendraten nichts nahm, sagte der Fürst: „Was, Sie essen auch lieber kalten Hasen; ist von dem gestrigen Hasen nichts mehr übrig?“ Als der Rest kam, sagte er: „Nun, wenn Sie etwas davon wollen, lassen Sie Ihren Teller heraufgehen.“ Dieser ging de main über den Tisch zu ihm und Seine Durchlaucht schnitt mir eigenhändig ein Stück von dem für ihn reservierten Vogel ab. Ueber das ganze Essen sprach und trank er in einem fort. Letzteres gab zu folgendem ehelichen Zwiegespräch Veranlassung: „Aber Dittchen, Du weißt doch, daß Dir der Doktor den Sherry verboten hat.“ „So, der Heuchler, und mir hat er gerade gesagt, daß er mir gut sei. Sehen Sie, meine Herren, während des Kongresses trank ich jeden Morgen drei Glas Rotwein, obgleich ich wußte, daß mir das nicht gut sei, weil ich sonst die langen Sitzungen nicht ausgehalten hätte, — so habe ich mich immer für das unbankbare Europa geopfert!...“ Fürst Bismarck hatte zwar von dem ihm gut empfohlenen Schwaben erst spät Notiz genommen, er hat ihn aber dann, als er sich als tüchtiger Diplomat bewährte, als einen Mann „mit praktischem Sinn“, den man überall hinstellen konnte, schnell aufsteigen lassen.

Vermischtes.

Gefährliche Schmugglerjagd im Automobil. Eine Jagd auf Tod und Leben im Automobil spielte sich, wie aus Wesnes gemeldet wird, an der belgisch-französischen Grenze zwischen Schmugglern und Zollwächtern ab. Die Schmuggler versuchten in wagherriger Fahrt die Grenzstation zu passieren, wurden jedoch sofort von Zollwächtern gleichfalls im Automobil verfolgt. Es entspann sich nun eine wilde Jagd, in deren Verlauf die Zollwächter immer mehr zu den Schmugglern aufrückten. Als diese die Verringerung des Abstandes zwischen den Automobilen bemerkten, lenkten sie den Wagen auf einen Nebenpfad, um auf diesem zu entkommen. Hier stießen sie jedoch mit einem herrschaftlichen Wagen zusammen, dessen beide Pferde getötet wurden. Der Kutscher blieb mit schweren Verletzungen am Chausseerand liegen, während die Schmuggler ihre Fahrt fortsetzten. Schließlich stürzte das Automobil in einen Chausseegraben und wurde vollständig zertrümmert, während die Banditen wie durch ein Wunder unverletzt blieben und ihre Flucht zu Fuß fortsetzten. Sie entkamen denn auch bald in den nahe gelegenen Wäldern. In dem Automobil wurden für etwa 40000 Frankts eingeschmuggelte Zigarren und Zigaretten gefunden. Die Behörden hoffen, mit Hilfe des zertrümmerten Automobils auf die Spur der Verbrecher zu kommen.

Der Hungerstreik der Suffragette. Die am Karfreitag, vor Ableistung ihrer zweimonatlichen Gefängnisstrafe aus der Haft entlassene englische Suffragette Miss Sylvia Panhurst hat einem Berichterstatter von den Erfahrungen erzählt, die sie beim Hungerstreik gemacht hat. Als sie am zweiten Tage nach ihrer Entlassung in die Strafanstalt die Nahrungsaufnahme verweigerte, teilten ihr die Kerze mit, daß der Gefängnisverwaltung nichts anderes übrig bliebe, als zur zwangsweisen Ernährung zu schreiben. „Sechs weibliche Kutscher betreten meine Zelle. Ich wehrte mich nach

Knorr-Safermehl ist kein künstliches, chemisch behandeltes Nährpräparat, sondern reines veredeltes Natur-Produkt. Wohlbekömmlich, seit 40 Jahren bewährt und tausendfach ärztlich empfohlen. Das Palet kostet 30 Pfennig.

Leibesträften, aber schließlich bekamen sie mich doch aufs Bett, wobei sie mich an den Füßen, den Handgelenken und an den Schultern festhielten. Dann nahen sich die Kerze herein. Sie hatten, so folgert Miss Panthurst, nicht den Mut, sich zu zeigen, ehe man mich überwältigt hatte. Ich presste meine Zähne mit aller Kraft zusammen. Dann fühlte ich, wie ein Mann sich bemühte, meinen Mund zu öffnen. Ich fühlte seine Finger und das Stahlinstrument, mit dem er zwischen meinen Zähnen einen Spalt zu gewinnen suchte. Dann hörte ich ihn sagen: „Hier ist eine Wunde, eine große Wunde, hier werden wir einsehen können.“ Ich glaube, daß derweil zwei Leute meinen Kopf festhielten. Schließlich fühlte ich, wie das Instrument sich an jener Stelle, wo zwei Zahnlücken sind, zwischen meine Kiefer schob. Ich wehrte mich nach Leibesträften, aber es nützte nichts, das Instrument blieb und zwang mit Hilfe einer Schraube meine Kiefer auseinander. Dann begann man mir eine Röhre in die Kehle zu schieben. Ich zog meine Muskeln zusammen und bemühte mich, Widerstand zu leisten, aber ich war zu aufgeregt, um sagen zu können, ob die Röhre den Weg zu meinem Magen fand oder nicht. Ich wußte nichts weiter, als daß ich rang. Und das wiederholte sich nun Tag für Tag. Ich fühlte, daß ich es nicht länger aushalten würde und begann nun in meiner Zelle unangesehnt hin und her zu laufen.“ Sie lief so lange hin und her, bis der Schwächezustand zur Erschöpfung wurde. Nachdem sie 28 Stunden lang gelaufen war, verlangte sie nach dem Arzt und dem Direktor, und im Laufe der Unterredung brachte man sie dazu, sich bereit zu erklären, morgens und abends etwas flüssige Nahrung zu sich zu nehmen. Trotzdem beschloßen die Behörden, in Anbetracht der geschwächten Gesundheit der Miss Panthurst die Abbitzung der Haftstrafe zu unterbrechen; man entließ sie am Karfreitag, da sie am Gründonnerstag wiederum mit dem Hungerstreik begonnen hatte.

Ein neues Lutherbild. Der Kommandant der Wartburg, der Oberburghauptmann von Cranach, hat ein neues Lutherbild entdeckt, das von der Hand Lukas Cranachs des Jüngeren gemalt wurde und etwa um 1540 entstanden ist. Es zeigt Luther im 57. Lebensjahre. Der Reformator trägt das Priesterornat, in der Linken die Bibel, darauf ruht die rechte Hand. Das Bild ist vorzüglich erhalten und soll eines der besten Lutherbildnisse sein.

Die Häuber im Bobserwald. In der Nähe von Stuttgart, auf den Höhen des Bobserwaldes, dort, wo Schiller zum ersten Male seinen Fremden seine „Häuber“ vorlas, soll in diesem Jahre eine Freischißbühne errichtet werden, die ihre Spiele mit einer „Häuber“-Aufführung eröffnen wird. Die Mitglieder des Hoftheaters und die Studentenschaft der Technischen Hochschule werden mitwirken. Insgesamt sollen 200 Personen, darunter 80 zu Pferde, die ideal gelegene Naturbühne füllen und 3000 Personen werden auf dem Zuschauerraum Platz finden.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 28. März 1913.

• Berlin: Nach der Erklärung der Arbeitnehmerorganisation der Mäler sind mit Beginn der dritten Auslieferungswache an 17 133 Organisierte Unterführungen gestellt worden. Der Arbeitgeberbund ist zu Einigungsverhandlungen nicht geneigt. Nach seinen Angaben sind über 20 000 Mäler und Anstreicher ausgesperrt. — In der Berliner Trentenkongression sollen am 28. März neue Verhandlungen ausgenommen werden. Der Vorstand des Unternehmerverbandes hat vier Personen mit der Teilnahme an den Verhandlungen beauftragt. Der Zentralverband der Schneider hat sich ebenfalls zur Teilnahme bereit erklärt. — Berra (Baden): Auf dem Güterbahnhof in Leopoldshöhe wurden 16 Eisenbahnbeamte wegen Durchstechereien verhaftet. — Dover: Gekerkel nachmittags fleg hier der Flieger Hansel auf einem Flugzeuge auf, um nach Deutschland zu fliegen. Er überquerte den Kanal mit einer Geschwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde.

• Paris. Aus Orient wird gemeldet: Auf dem Schlepptanker „Atlas“ der Kriegsmarine, der den Rüstendampfer „Tonnerre“ nach Kaileron bringen sollte, ist eine Stahltroße und traf vier Obermatrosen mit solcher Gewalt, daß zwei sofort getötet und zwei schwer verletzt wurden.

• Paris. Im Heeresauschusse der Kammer wurde der Kriegsminister gefragt, wie er die Frage des den dreijährigen Dienst abkürzenden Urlaubs zu regeln gedanke. Der Minister erwiderte, daß Leute, die einer Familie mit mehr als vier Kindern angehörten, zwei Jahre dienen sollten bei einem Urlaube von 1 Monat, Leute, die einer Familie mit vier Kindern angehörten, 30 Monate bei einem zweimaligen Urlaube von je 1 Monat, Leute, die einer Familie mit weniger als vier Kindern angehörten, 36 Monate bei einem dreimaligen Urlaube von je 1 Monat. Die Kommission nahm den Artikel der Vorlage mit 20 gegen 9 Stimmen an, durch den die dreijährige Dienstzeit im Prinzip festgelegt wird. (Siehe unter Frankreich.)

• Paris. Das nationalistische „Echo de Paris“, das seit Wochen eine überaus eifrige Propaganda für die Militärorlage entfaltet hatte, tadelt sehr lebhaft den Militärvorstand Barthelemy wegen seiner Haltung in der Frage der dreijährigen Dienstzeit. Gestern vormittag noch habe die Regierung sich unbeeugsam gezeigt; wenige Stunden später sei ein plötzlicher Umschwung eingetreten. Barthelemy selbst habe in den Wandelgängen der Kammer erklärt, daß er an den Grundsätzen der dreijährigen Dienstzeit festhalte, aber Indezug auf die Art und Weise der Durchführung sich sehr entgegenkommend zeigen werde. Im Heeresauschusse habe sich der Ministerpräsident noch nachgiebiger gezeigt; denn er habe erklärt, daß er die Kammer nicht sprengen wolle, daß er den Wortlaut nicht für unantastbar halte und daß er selbst die gründlichste Überlegung der Vorlage

wünsche. Wohl habe der Heeresauschusse mit 20 gegen 9 Stimmen die Grundzüge des dreijährigen Dienstes angenommen, aber unter welchen Bedingungen werde die parlamentarische Beratung des Gesetzes erfolgen? Man lasse den Gegnern der dreijährigen Dienstzeit einen weiteren Monat zur Fortsetzung ihrer Treibereien, und es sei zu befürchten, daß sie dank der Nachgiebigkeit der Regierung hierbei noch mehr Erfolg haben würden als bisher.

• Madrid. Zu dem Unfälle des Königs werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Als König Alfonso im schnellsten Galopp seinen Platz beim Volospiele einnehmen wollte, stürzte sein Pferd. Der König kam unter das Pferd zu liegen; es gelang ihm, sich sofort freizumachen und aufzustehen. Der König begrüßte lächelnd die Leute, die herbeiliefen, um ihm zu helfen und sagte, es sei nichts geschehen. Der König begab sich darauf in das Palais zurück und legte sich zu Bett, da er leichte Kontusionen erlitten hatte. Der König hat eine gute Nacht verbracht; gestern früh hatte sich sein Befinden bereits gebessert. (Siehe unter Spanien.)

• Athen. Die Königsjacht Amphitrite ist unter dem Geleit der fremden Kriegsschiffe gestern um 11 Uhr im Piräus eingetroffen. Die Einfahrt des Hofens zeigte Trauerschmuck, und während der Durchfahrt der Königsjacht feuerten alle Schiffe Trauersalut. Nachdem die Nacht angelegt hatte, begaben sich die Mitglieder des Heiligen Synod an Bord und lasen Gebete am Sarg des ermordeten Königs. Auf dem mit der griechischen und dänischen Flagge bedeckten Sarg lagen Krone und Keil des Königs. Die Söhne und Enkel des Königs trugen sodann den Sarg an Land. König Konstantin führte die Königinwitwe, es folgten der ganze Hof und der Ministerrat. Der Sarg wurde auf eine Kasse gestellt, die von Matrosen gezogen wurde. Unter den Klängen der Nationalhymne legte sich der Zug langsam durch die ungeheure Menschenmenge zum Bahnhof. Nach der Ankunft in Athen wurde der Sarg in die reichgeschmückte Kathedrale gebracht, wo bereits das diplomatische Korps Aufstellung genommen hatte. Die Prinzen stellten den Sarg auf dem Katafalk nieder, zogen die Säbel und bildeten die Ehrenwache. Die Königin Olga kniete am Sarge nieder und weinte während der ganzen Feier. Nach der religiösen Zeremonie zog die königliche Familie sich zurück. Vor der Kirche stehen Wachen, am Sarge des Königs halten Kavallerieoffiziere die Wache.

• Tokio. Nach einem Schaufuge vor den Mitgliedern des Parlaments, an dem ein Paradiesluftschiff und vier Flugzeuge teilnahmen, stürzte bei der Fahrt zum Schuppen ein Meteorapparat aus einer Höhe von 1000 Fuß ab. Die beiden Insassen, die Leutnants Tokuda und Kimura, wurden getötet. Auch das Paradiesluftschiff erlitt einige Beschädigungen. Es wurde aber niemand dabei verletzt.

• Konstantinopel. Mahmud Nushkar Pascha ist zum Vizepräsidenten in Berlin ernannt worden.

Die Wetterkatastrophen.

• New York. Westpensylvanien, Nordwestvirginien und Kentucky sind durch starke Ueberschwemmungen bedroht. Ein Teil von Pittsburg steht unter Wasser. Truppen werden nach Indianapolis entsandt, wo Pfländerungen der Läden begonnen haben. Aus Arkansas wird gemeldet, daß der Mississippi um 37½ Fuß gestiegen ist und noch weiter steigt. Die Flüsse Hudson, Mohawk und Genesee im Staate Newyork sind stark angeschwollen. Erheftlicher Sachschaden ist bereits angezeichnet. An der Küste des Atlantischen Ozeans ist der Sturm im beständigen Wachen begriffen. In Columbus sollen über 600 Personen ertrunken sein. In Middletown in Ohio sind 8000 Menschen obdachlos und schutzlos. In Cincinnati steigt das Wasser. In Washington feuerten die Mitglieder des diplomatischen Korps zum Unterstufungsfonds bei. In Chillicothe sind 500 Menschen ertrunken. — Nach einer Besprechung des Präsidenten Wilson mit dem Kriegssekretär Garrison wurde angekündigt, Wilson sei entschlossen, selbst nach Ohio zu gehen, falls seine Anwesenheit dort nützlich wäre. Zuvor wolle er jedoch den Bericht Garrisons abwarten, der gestern noch dem Ueberschwemmungsgebiete abreiste, um die Rettungsarbeiten persönlich zu leiten. — Ein Kondukteur eines Hilfszuges schildert die vorgefallenen Szenen in Biqua, wo 500 Personen ertrunken sein sollen: Die Sturzfluten hoben die Häuser aus ihrem Fundament und rissen sie mit den Bewohnern stromabwärts mit sich. Die Menschen ertranken entweder oder sie wurden von den Trümmern erschlagen. In Wheeling ist der Geschäfts- und Fabriksbezirk bis zu 10 Fuß tief überschwemmt. In der Stadt herrscht Panik. — Auf dem einzigen Drahte, der Newyork noch mit Dayton verbindet, telegraphierte der Präsident der National Cash-Register-Company von Dayton herher: Die Lage ist verzweifelt. Alle Einwohner, mit Ausnahme derjenigen an der Grenze der Stadt, sind von Wasser umgeben und seit zwei Tagen ohne Nahrung. Im Inneren der Stadt wütet seit 24 Stunden eine Feuersbrunst. — Wie aus Columbus gemeldet wird, wurde man gegen Mittag des Feuers Herr. — Nach einer Meldung der „Eveningpost“ aus Pittsburg wird die durch die Ueberschwemmung verursachte Verminderung der Stahlausbeute des Landes nach mäßiger Veranschlagung auf 500 000 Tonnen geschätzt. Nach demselben Blatte findet bereits ein großer Gebirgsfluß nach dem Inlande zur Hilfeleistung statt. Der den Bahnen erwachsende Schaden wird auf 30 bis 75 Millionen Doll. geschätzt.

• Newyork. Abgesehen von persönlichen Nachforschungen eines Korrespondenten, welche zeigen, daß die Zahl der Toten in Dayton weit geringer sei, als frühere Schätzungen annahmen, ist die Lage in den Ueberschwemmungsgebieten noch unklar, da es unmöglich ist, die Ströme zu belahren. Die letzten Nachrichten aus Dayton sprechen von 200 Toten, wobei die Nordseite des Flusses nicht mitgerechnet ist. Die Todesfälle in Columbus werden auf 150, und die in Janesville gleichfalls auf 150 geschätzt.

In Churchills Hattenrede.

• London. Unterhaus. Der Abgeordnete Desjardins hat eine sympathische Rede mit dem Vorschlag Churchills eine Rüstungspause einzutreten zu lassen und erklärt, jedermann würde sich freuen, wenn es möglich wäre, ein praktisch durchführbares Innesthalten in dem Weltfrieden zu finden, so aber unüberwindliche Hindernisse gegen den Vorschlag. Der Vorschlag könnte nicht auf Deutschland und England allein beschränkt werden und wenn England nicht auf der Konferenz im Haag den bindenden Beschluß durchsetzen könnte, daß alle Staaten diese Rüstungspause hätten, so könnte dieser Vorschlag nicht mehr sein als eine utopische Vision, welche infolge der Größe der geforderten Kredite in Churchills Kopf entstanden sei.

• London. „Daily Chronicle“ schreibt: Wir können von Deutschland billigerweise nur fordern, anzuerkennen, daß Churchills Vorschläge von völlig gutem Glauben und ohne jede böse Absicht gemacht worden sind, und die Vorschläge entweder anzunehmen oder nicht. Die Aufrichtigkeit unserer Haltung wird, wie wir glauben, von der deutschen Regierung anerkannt. Wir können nur hoffen, daß auch die deutsche Nation, mit der wir so gewaltige Interessen gemeinsam haben, sich mehr und mehr davon überzeugen läßt.

Der Krieg am Balkan.

• Sofia. In der gestrigen Sitzung der Sobranje gab Ministerpräsident Dr. Geshov, der mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde, folgende Erklärung ab: Die bulgarischen Soldaten haben im Vereine mit ihren verbündeten serbischen Brüdern mit ihrem Blute ein Ruhmesblatt der Geschichte der Balkanvölker geschrieben und ein denkwürdiges Datum in die Weltgeschichte eingezeichnet. Adrianopel, die zweite türkische Hauptstadt, die bedeutendste Festung der Balkanhalbinsel, ist gestern gefallen. Die Fabel, daß die bulgarischen Truppen, so ausgezeichnetes sie auch im Felde leisteten, vor einer Festung ohnmächtig seien, ist in nichts gefallen. Der gestrige Sieg erklärt die bulgarische Nation mit aufrichtiger Freude; ebenso groß ist aber ihr Schmerz über den Verlust der Gelben, die auf dem Schlachtfelde gefallen sind. Der Ministerpräsident forderte die Deputierten auf, den tapferen Siegern zu huldigen und der Gefallenen pietätsvoll zu gedenken. Begeisterte Kundgebungen folgten diesen Worten. Die Sobranje beschloß, an den Generalissimo Savoff ein Telegramm zu richten, worin der Armee die Dankbarkeit der Nation für die glorreiche Heldentat zum Ausdruck gebracht wird. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, der russischen Duma für die herzliche Bekundung der brüderlichen Gefühle, mit welcher sie den bulgarischen Sieg ausgenommen habe, zu danken. Die Sitzung wurde mit einer Huldigung für die Gefallenen geschlossen. Sämtliche Deputierten erhoben sich von ihren Sitzen und tiefen: Frieden den Seelen der Gefallenen.

• Adrianopel. Der König von Bulgarien, der alsbald nach Eintreffen der Nachricht vom Falle Adrianopels mit einem Sonderzuge bis zur Stadt gefahren war, ist heute im Automobil, begleitet von den beiden Prinzen sowie den Generalen Savoff, Rwanoff, Natscho und Petroff, in Adrianopel eingezogen. Die türkische Besatzung hatte in letzter Stunde den Versuch gemacht, die große Bahndrücke über den Adakluß zu sprengen, was nur teilweise gelang. Der König wurde dadurch jedoch gezwungen, die Landstraße zu wählen und die Fahrt in die Stadt zwischen endlosen Reihen türkischer Kriegesgefangenen zu machen. Nach einer Fahrt durch die Straßen der Stadt, wo der König überall begeistert begrüßt wurde, begab er sich mit den Prinzen und seinem Gefolge zum Militärklub, wo Schäferi Pascha mit seinem Generalstabe sich aufhielt. Der König nahm hier die Parade der bulgarischen Truppen ab, worauf er Schäferi Pascha empfing. Dieser überreichte dem Könige seinen Säbel, den er dem Verteidiger Adrianopels mit einigen ehrenden Worten zurückgab.

• Sofia. Die patriotischen Kundgebungen wurden während des ganzen Tages fortgesetzt. Die Manifestanten zogen mit den Fahnen der Verbündeten durch die Straßen. Das Blatt „Mir“ schreibt: Da der Ausgang des Krieges bereits entschieden war, begnügten wir uns damit, in der Defensiv zu bleiben. Wir waren überaus froh, an den von den Mächten vorgeschlagenen Friedensbedingungen zu sehen, daß Europa keinen Unterschied zwischen der besiegten Türkei und dem siegreichen Balkanbunde macht. Die Einnahme Adrianopels mit dem Bajonett ändert die Lage zu unseren Gunsten. Wird ein Friede, der den getragenen Opfern entspricht, nicht angenommen, so haben wir mehr Truppen als notwendig ist, namentlich aber Kanonen für eine eventuelle Aktion gegen Thessalonika und Galipoli.

• Konstantinopel. Das letzte Funkentelegramm Schäferi Paschas am 25. d. M. an das Kriegsministerium lautet: Der Feind hat einen heftigen Angriff gemacht. Ein blutiger Kampf hat begonnen. Ich kann nicht wissen, was der Ausgang sein wird. Aber sobald der Erfolg des Feindes festgestellt ist, werde ich sämtliche Befestigungen in die Luft sprengen. Ich werde nicht zögern, die heiligen Bauten zu zerstören, um zu verhindern, daß sie von unreinen Füßen entweiht werden. Ich werde jetzt die der Funkentelegraphie dienenden Apparate zerstören. Wenn der Feind siegreich ist, soll er nicht in eine Stadt einziehen, sondern in einen Trümmerhaufen.

• Konstantinopel. Die Nachricht von dem Falle Adrianopels rief in der türkischen Bevölkerung große Niedergeschlagenheit hervor. Viele Beamte begannen zu weinen. Man hatte geglaubt, daß Adrianopel noch lange werde Widerstand leisten können. Wie verkannt, wurden gestern die Kämpfe an der Thessalonikalinie wieder aufgenommen.

• London. Die „Times“ bringt auf eine Beschleunigung der diplomatischen Aktionen der Mächte. Es sei nicht so sehr Feinheit der diplomatischen Sprache nötig, wie ein paar derbe Sätze, deren Sinn nicht mißverstanden werden könne. Es sei die Pflicht der Mächte, Montenegro an der Eskalation Stularis zu verhindern. Sie könnten eine Ignorierung ihrer Vorstellungen nicht ohne großen

Deutscher Abend.

Montag, den 31. März 1913, 7/9 Uhr abends in Höpfners Hotel
 öffentlicher Vortrag Sr. Exc. des Herrn Generalleutnant von Liebert,
 M. d. R.:

„Auswärtige Politik und Wehrvorlage.“

Die unterzeichneten Vereine laden hierzu ein.

Verein für das Deutschtum im Auslande.
 Deutsche Kolonialgesellschaft.
 Deutscher Luftflottenverein.
 Deutscher Flottenverein.
 Deutscher Wehrverein.

Jedermann willkommen!

Eintritt frei!

Achtung.

Empfehle diese Woche zum

Jahrmarkt:

Schweinefleisch Wb. 90 Pfg.
 Pösteifisch Wb. 90 Pfg.
 pa. Rindfleisch Wb. 80-100 Pfg.
 pa. Kalbfleisch Wb. 100 Pfg.
 handgeschlachtene
 Blaus und Leberwurst
 Wb. 90 Pfg.
 Metts und Bratwurst
 zum Aufschnitt:
 rohen und gefochten
Schinken
 sowie ff. Gerbelauchwurst
 polnische Wurst
 Jagdwurst, Mortadella
 Rungenwurst
 Sätzenwurst

Paul Wittig,

Meißenerei, Schützenstr. 11.

Salatpflanzen,

pflanzte, kräftige Ware, sowie
hochstämmige Rosen
 empfiehlt preiswert

Gärtnerei Langenberg.

Wilden Wein,

Klematis, Styrinen und
 Schlingrosen in allen Sorten
 empfiehlt

Paul Winkert,

Baums- und Rosenzäunen,
 Bauholz-Meise.

SO
 wirkt
 nach kurzem Gebrauch
 der beliebte
 phosphorsäure
Fütterkalk
 aus der Degeer
 Paul Roschel Nachf.

Man verlange **Arnicaöl**
 Dr. Webers
 gegen Gasaussfall, Schuppen-
 bildung, Paul Roschel Nachf.

Tolles Zahnweh

befreit sofort **Waltsgott's Zahnwatte** (20%
 Carocrol) N. 50 Pfg. bei
 H. B. Gennideu-Dr. Giltner.

Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
 div. Brennholz,
 scheidchenrechtes
Bündelholz
 — empfiehlt billigst —
G. J. Förster.

Rennen zu Dresden

Sonntag, 30. März, nachm. 2 1/2 Uhr.

Jahresplan der Sonderzüge zum Rennplatz

Einfahrt: ab Dresden-

Rückfahrt:

Hauptbahnhof 1⁰⁰, 2⁰⁰, 2³⁰ nachm.

ab Reiz 5⁰⁰, 5³⁰, 5⁵⁰ nachm.

Wettlaufträge für die Rennen zu Dresden werden nach den hierfür geltenden Bestimmungen im Sekretariat, Dresden, Prager-Straße 6, L., von 10—4 Uhr, an den Renntagen von 11—1 Uhr, für auswärtige Rennplätze nur bis 1/2, 1 Uhr angenommen.

Alle Nähere siehe Rennprogramm! Das Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

RIESAEER BANK

Aktiengesellschaft zu Riesa.

Gemeindeverbandsgirokonto Riesa

Postscheckkonto Leipzig

Nr. 9.

Nr. 893.

Kassenstellen:

Elsterwerda: Inhaberin Firma Max Lemcke, vorm. C. F. Dietrich.
 Stauchitz: Inhaberin Firma Gebr. Plundl.

Geschäftsstelle des
 Landwirtschaftlichen Kreditvereins
 im Königreich Sachsen.

Wir eröffnen unseren Kunden laufende Konten,

auf denen wir die bei uns vorgenommenen Umsätze verbuchen, eingezahlte Gelder, verkaufte und verlorste Wertpapiere, Kupons etc. gutschreiben, abgehobene Gelder, angekaufte Wertpapiere etc. belasten. Ein auf diesen Konten vorhandenes Guthaben, das täglich verfügbar ist, verzinsen wir nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes.

Wir gewähren Vorschüsse auf Wertpapiere, Hypotheken, Waren gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheiten.

Wir nehmen

Einlagen

mit täglicher, 1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Verzinsung.

Ueber diese Guthaben werden besondere Bücher ausgeführt, die auf den Namen lauten. Nur diese oder ordnungsgemäß bevollmächtigte Personen können über das Guthaben verfügen.

Wir bewirken den An- und Verkauf von Wertpapieren zu billigen Bedingungen. Von mündelsicheren und anderen guten Anlagepapieren haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier. In gleicher Weise übernehmen wir Wertpapiere bezw. besorgen den Verkauf an der Börse.

Wir nehmen Wertpapiere, Hypotheken, Dokumente, Pakete, Kassetten etc. jeder Art in Verwahrung und leisten für deren sichere und getreue Aufbewahrung die volle Gewähr. Die Aufbewahrungsgelbst ist gering; sie wird nach dem Umfang der Depots und der etwa deklarierten Wertangabe berechnet.

In unserer feuer- und diebessicheren Stahlkammer

befinden sich schmiedeeiserne Schränke mit verschließbaren Fächern, welche dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen mietweise zur Verfügung stehen.

Die Fächer stehen unter Verschluss der Mieter sowie unter Kontroll-Verschluss der Bank.

Geeignete Räume (Kabinen) zur ungestörten Eriedigung der mit dem Inhalt der Fächer vorzunehmenden Arbeiten stehen zur Verfügung.

Es empfiehlt sich sehr, Wertpapiere, Hypothekenbriefe, Feuer-, Lebens- und alle anderen Versicherungspolizen, Verträge etc. in einem solchen Schranke und nicht zu Hause aufzubewahren.

Riesaeer Bank.

Ausführung aller Bankgeschäfte, auch solcher, für welche wir keine besonderen Bekanntmachungen erlassen.

Während des Jahrmarktes
 auf der Reihner Straße beim Sackhol zum „Anker“
 Haus! nur Sonntag und Montag Haus!

Zaifun - Wirbel

das lustige Tauselrad.

Laden ohne Ende! Im eigenen, großen, transportablen Zelt. Laden ohne Ende!

Der Clou der Schiller Weltausstellung und der Ausstellung Dresden (500 000 Besucher). Die größte Volksbefähigung des 20. Jahrhunderts. Das Zusehen bereitet jung und alt die größte Freude.

Alles amüsiert sich! Alles freut sich! Alles lacht!

Nahrt gratis, aber kein Fahrweg.

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Zum Jahrmarkt

empfehle mein reichhaltiges Lager

moderner Kleiderstoffe

Wolls- und Baumwollmouffeline, Zephir, Satin und Seidenbatist, Kattun, Leinen und Blandrud, sowie

Damen-Jacketts

in Schwarz und farbig, Mäntel und Kinders Jacketts, fertige Kostüme und Kostümteile in großer Auswahl.

Heinrich Lohmann Nachf.
 Albertplatz.

Gottlieb Bubnick

aus Pulsnitz

größte und älteste Fabrik am Platze

(Stand: am Endpunkt der Straßenbahn)

empfehle zum

Jahrmarkt

seine altbekannt vorzüglichen Fabrikate, als:

Leb- u. Honigkuchen, Pflastersteine, Mandeln, ff. Makronen, Bauernbissen, Schokoladen-Spizen, spez. Schokoladen-Herzen usw.

Alle Schulbücher u. Schulbedürfnisse

in nur den neuesten Auflagen und Vorarbeiten für sämtliche hiesigen Schulen und Fortbildungsschulen und die der Umgegend.

Realprogymnasium mit Realschule
 Technikum Handelsschule

empfehle in nur bester und billigster Ausführung

H. verw. Reinhardt

Bettinerstraße 10 — Telefon 101.



Moderne Salonuhren

mit herrlichem Gongschlag
 empfiehlt in größter Auswahl

B. Költzsch,

Bettinerstr. 37.

Telefon 372.

Obstbäume

in allen Formen hat noch abzugeben

Paul Winkert

Baums- und Rosenzäunen, Bauholz-Meise.

3. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riga. — Für die Redaktion verantwortlich: Wetzlar Gähnel in Riga.

Nr. 70.

Freitag, 28. März 1913, abends.

66. Jahrg.

Eine Umschiffung des Kap Horn in alter Zeit.

Schlus.

Man legte die Erwartung, in etwa 14 Tagen um die Feuerland-Insel herum zu kommen; statt dessen ge-
trauchte man hierzu über sechs Wochen, in welcher Zeit
man fast beständig schlechtes Wetter abwechselnd mit
Nebel hatte. Es gehörte für Commodore Anson eine
große Geschicklichkeit dazu, seine Schiffe unter diesen
Umständen beisammen zu halten, und es verdient diese
Befähigung alle Anerkennung. Mehrmals waren die Stürme
und der dadurch hervorgerufene Seegang so schwer,
daß man jeden Augenblick das Schlimmste fürchtete, da
jedes einzelne Schiff mehr oder weniger Havarien erlitt
und auf allen Schiffen fast ohne Unterbrechung gepumpt
werden mußte, um das von oben und unten eindrin-
gende Wasser zu entfernen. Segel flogen weg, Masten
und Sengen kamen von oben, einige Leute wurden hier-
durch verwundet, andere fielen über Bord oder wurden
durch eine überkommende Sturzsee über Bord geschlagen
und extrahierten vor den Augen ihrer Leidensgefährten,
ohne daß diese nur einen Versuch zur Rettung machen
konnten. Dabei keine trockene Stelle auf den Schiffen
und kaum Gelegenheit, einmal naß gewordene Kleider
wieder zu trocknen. Das Schlimmste von allen war aber,
daß auf dem Geschwader der Sturzbach ausbrach und jeden
Tag Opfer über Opfer forderte. Die Schiffsrechnung,
d. h. die Berechnung der jeweiligen Position der Schiffe,
war bei dem damaligen Stande der Nautik ohne Sez-
tanten, Chronometer, verbesserte Karten und Kompaße
u. m. schwer auszuführen und öfters fehlerhaft, wie
sich zur Genüge herausstellte, als man am 22. April
endlich Land erblickte.

Man hatte bis dahin geglaubt, seit Passieren der
Straße von Le Maire 19 Grad westwärts gekommen zu
sein, mußte aber statt dessen feststellen, daß man nur
10 Grade gut gemacht hatte; nach Osten laufende Strö-
mungen hatten die Schiffe um das Uebrige aufgehalten.
Jetzt befand man sich in einer verzweifelten Lage; es
reichte ein gefahrer Sturm aus Südwest gerade auf Land
zu, immerhin zuviel Wind, um davon frei segeln zu
können, so daß man sich mit dem Gedanken vertraut
machen mußte, an dieser unwirtlichen Küste Schiffe und
Leute zu verlieren. Da zum Glück lief der Wind um
nach Nordnordwest, so daß man wenigstens abkommen
konnte und wenigstens für die nächste Zukunft nicht mehr
der Gefahr des Strandens ausgesetzt war.

Das Erblicken des Landes, wie sich herausstellte, das
Kap Horn, gab Gelegenheit zur Errichtung der Schiffs-
rechnung. Die Enttäuschung war groß, daß man noch
nicht weiter gekommen; man hatte sich noch kurz vor dem
Hoffnung gemacht, im freien Ozean besseres Wetter zu
bekommen, und sah sich jetzt genötigt, weiter gegen
Länder vorzudringen, wo es von Tag zu Tag kälter
wurde. Drei Tage dorthin waren Seeborn und Berle aus
Sicht gekommen, und man machte sich Sorge über das
Schicksal dieser Schiffe, deren man nicht wieder ansichtig

wurde, trotzdem man mehrere Tage nach ihnen suchte.
Trotz dieser Unglücksfälle gab Commodore Anson seinen
Plan nicht auf, westwärts zu kommen und den ursprüng-
lich erhaltenen Befehl auszuführen. Die erwähnten
Schiffe Severn und Berle waren demnach beschädigt
worden, daß sie zurückkehren mußten, und es gelang
denselben schließlich, Rio de Janeiro zu erreichen.

Zunächst blieb einige Tage gutes Wetter, dann aber
änderte sich daselbe, und es fing wieder an, aus west-
licher Richtung mit vollen Böden zu blasen. Hierbei
hatte das Flaggschiff das Mißgeschick, von den anderen
Schiffen des Geschwaders, mit denen es zusammen fast
sieben Wochen lang gemeinschaftlich den Unilden der
Witterung Widerstand geboten hatte, getrennt zu werden.
Erst auf der Insel Juan de Fernandez vereinigte man sich
wieder mit einigen derselben. Da es nicht gelang, die
vermissten Schiffe wieder aufzufinden, wurde beschlossen,
die Reise allein fortzusetzen, da man nicht daran zwei-
felte, daß man allein, ohne durch schlechte Segler be-
hindert zu sein, rascher vorwärts kommen würde. Der
Sturzbach richtete weiter unter der Mannschaft keine Ver-
heerungen an: das Flaggschiff Centurion, mit dem wir
uns jetzt beschäftigen, verlor allein im Monat April
43 Personen an dieser tödlichen Krankheit.

Die Reise nahm weiter einen mehr regelmäßigen Ver-
lauf; späterhin hatte man, abgesehen von einzelnen he-
ftigen Böen, nicht mehr solche schlimme Stürme auszu-
stehen, dafür aber öfters Windstillen. Das Wetter wurde
im allgemeinen besser und wärmer, selber aber wurde
die Sterblichkeit nicht geringer. Am 28. Mai war man
auf der Breite der Insel Juan de Fernandez angelangt,
konnte diese aber nicht finden, so daß man sich entschloß,
einen Anfahrtspunkt an dem chilenischen Festlande auf-
zusuchen. Dies geschah, und man fand endlich von obigen
Punkte aus am 9. Juni 1741, nachdem 143 Tage
seit der Abfahrt von St. Katharina verfloßen waren, die
erwähnte Insel, auf deren Höhe geankert wurde. Sollte
man die Insel am 28. Mai gefunden, dann wären wahr-
scheinlich viele Menschenleben gerettet worden; denn man
verlor allein seit dieser Zeit bis zum 9. Juni noch 170
Mann am Sturzbach. Es waren kaum gesunde Leute genug
an Bord, um das Schiff zu manövrieren; so waren auf
einer Wache nur mehr ein Offizier, zwei Quartiermeister
und sechs Matrosen dienstfähig geblieben.

Sobald als möglich wurden an Land Zelte auf-
geschlagen und die Kranken darin untergebracht. Die
größte Zahl derselben erhobte sich nach und nach wieder.
Kurz nachdem man zu Anker gekommen war, erblickte
man ein Schiff, das beim Näherkommen als der Tryal
erkannt wurde. Es wurde ihm ein Boot mit Mannschaf-
ten zu Hilfe geschickt, da man schon von weitem seine
Mandrierunfähigkeit bemerken konnte. Tryal, der Eng-
land mit 100 Mann Besatzung verlassen, hatte 35 Mann
verloren; fast der ganze Rest war krank, nur der Kapitän,
ein Offizier und drei Matrosen waren noch imstande,
Dienst zu tun.

Am 21. Juni erblickte man in der Ferne ein Schiff,

das anscheinend nicht in der Lage war, den Ankerplatz zu
erreichen, da nicht die hierzu notwendigen Segel gesetzt
waren. Man glaubte, eins der fehlenden Schiffe des Ge-
schwaders vor sich zu haben, und bedauerte, der zu
großen Entfernung wegen keine Hilfe senden zu können.
Das Schiff kam aus Sicht und wurde erst fünf Tage
später wieder erblickt, dann aber so nahe, daß ihm ein
Boot mit Mannschaf-ten, Wasser und frischem Proviant zur
Hilfe entgegengeschickt werden konnte, da man das Schiff
als den Gloucester erkannte. Da Wind und Strom ent-
gegen waren, gelang es nicht, den Ankerplatz zu erreichen,
ebenfalls nicht am folgenden Tage, trotzdem ein zweites
Boot mit Mannschaf-ten zur Hilfe eilte. So blieb das
Schiff noch 15 Tage lang in der Nähe, ohne zu ihnen
kommen zu können, dann am Ende dieser Zeit, am
9. Juli, kam es ganz und gar aus Sicht. Es blieb ver-
schwinden bis zum 16. Juli, wo es, wieder sich dem
Land nähend, gegen den von dort her wehenden Wind
ankreuzte. Da die Notlage wehte, wurde nochmals
ein Boot zur Hilfe hinausgeschickt; aber auch dieses Mal
konnte der Ankerplatz nicht erreicht werden, es gelang
solches erst drei Tage später. Es fand sich, daß von
der ganzen Besatzung des Gloucester kaum ein einziger
gesund war, alle litten mehr oder weniger an Sturzbach,
und es war nur dem frischen Wasser und Proviant,
welche die zugesandten Boote mitgebracht hatten, zu ver-
danken, daß überhaupt noch Leute am Leben erhalten
blieben. Man denke sich die Tantalusqualen der Leute
während der letzten drei Wochen, nahe dem Lande mit
seinen Gattungen in Gestalt aller Arten frischer Früchte,
frischen Fleisches und vor allen Dingen reinen, süßen
Wassers, ohne dieses heiß ersehnte Land erreichen zu
können! Statt 300 Mann Besatzung, die in England an
Bord kamen, waren jetzt kaum 80 Mann übrig; der
Rest war zum größten Teil dem Sturzbach zum Opfer ge-
fallen.

Von den noch fehlenden Schiffen des Geschwaders
vernahm man in langer Zeit nichts; daher wurde am
4. August Tryal ausgeschickt, um Rundschau zu halten.
Als nun am 16. August von der Insel aus ein Segel
erblickt wurde, dachte man zunächst an dieses Schiff oder
an eins der andern noch fehlenden Kriegsschiffe, war
aber nicht unangenehm enttäuscht, als man das Probians-
schiff Anne erkannte. Diesem gelang es bei günstigen
Windverhältnissen, ohne Schwierigkeit den Ankerplatz zu
erreichen, wo es mit großer Freude bewillkommen
wurde, schon aus dem Grunde, daß man jetzt wieder
Aussicht auf frisch gebadenes Brot hatte — die Ladung
der „Anne“ bestand zum großen Teil aus Wehl —, das
man seit längerer Zeit trotz des sonst in Menge vor-
handenen Proviantes schmerzlich entbehrt. Die Anne war
Mitte Mai an der chilenischen Küste nahe daran gewesen
zu stranden, als es gelang, einen dort befindlichen natür-
lichen Hafen zu gewinnen. Hier erholte man sich zunächst
von den ausgestandenen Strapazen und segelte dann nach
der Insel Juan de Fernandez, wo man sich mit den an-
deren Schiffen vereinigte.



Solide Taschenuhren
genau geprüft und reguliert,
zu anerkannt vorteilhaften Preisen.

A. Herkner
Inhaber:
Johannes Kühnert.

Mod. Zimmeruhren
Solide Fabrikate - Unübertroffene Auswahl
von 18 bis 100 Mark.



Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Niesemann.

Gesina konnte es nicht begreifen, warum die Damen das
kleine Menschenkind so bewundern und es entzückt betrach-
ten, als wäre es etwas ganz Besonderes.

Rosa und Bella Eller fanden Baby einfach süß. Gesina da-
gegen sah nur ein Kahlköpfchen mit roten Wangen und roten
Häufchen, ein kleines, kleines Körperchen in einem weißen,
gestickten Tragetuch mit himmelblauen Schleifen.

Die runden Kinderaugen hatten einen noch ganz ausdrucks-
losen Blick und als der Damenkreis in Meinungsverschie-
denheit geriet, ob Baby der Mama oder dem Papa ähnlich
sähe, nahm das Streitobjekt die Sache über und brach in
ein Jetergeschrei aus.

„Ist er nicht entzückend, der Kleine?“ fragte Rosa Eller
Gesina.

„Junge Hunde sind mir denn doch noch lieber — wenn
ich die Wahl zwischen einem Dachswelp und einem solchen
Schreihs hätte,“ entgegnete die Bekragte offen. „Ich verstehe
übrigens nichts von kleinen Kindern.“

Rosa kniffte zu Hause mit Vorliebe ihre jüngeren Ge-
schwister und sagte es als eine persönliche Beleidigung auf,
wenn die Mama ihr zuweisen zumutete, den jüngeren Fräu-
schützbuttern zu schulzen, den kleinen Senden jedoch
sah sie reizend, weil sie hoffte, Anna Sendens Schwägerin
zu werden, und deshalb mußte sie schon aus Politik von den
Jungen begeistert sein.

Sie heuchelte ein tiefes Entsetzen über Gesinas Offenherzig-
keit, was erstere höchst kaltblütig aufnahm.

Gesina war es gleichgültig, wie Rosa Eller über sie dachte.
Sie pflichtete im Vorübergehen ein paar Schneepfädchen und
blühte sich gleich darauf ercent nach einem verdeckt blinzen-
den Weichen, als sie plötzlich sah, daß jemand hinter ihr
stand. Sie mußte, es war Haldburg. Ein tiefes Erschrecken
ging durch ihre Seele.

„Werden Sie den Wohlthätigkeitsbazar, den einige Damen
anheres Kirchspiels arrangieren, mitmachen, gnäd. ges. Frau-
lein?“

„Ich denke, ja. Meine Tante strickt zu diesem Fest bereits
seit Wochen Schals.“

„Soll ich Ihre Worte als Ironie oder als Uebergengung
auffassen?“

„Durchaus als Uebergengung, Herr von Haldburg. Ich
pflege immer zu sagen, was ich denke, und verabscheue Men-
schen, die die Worte nur existieren, um sie schön zu sehen,
die eigene Uebergengung nach Belieben zu wenden und zu
drehen und den Leuten dadurch Sand in die Augen zu streuen.“

„Die Worte sollen doch dazu da sein, um unsere Gedan-
ken zu verbergen.“

„Mit nichts,“ erwiderte Gesina nach kurzem Nachdenken,
„ich las kürzlich ein Gedicht — dessen erste Strophe: „Weißt
Du, was schwerer wiegt, als alle Erdenspeis?“

„Das sind die ungesprochenen Worte — — und weiter-
hin heißt es:

Die Worte, die der Stunde nur geharrt,
Sich zu vertrauen einem andern Herzen,
Die jagen Worte, die mit tausend Schmerzen
Dem löhnen, der sie sehen bei sich bewahrt.“

Gesina biß sich auf die Lippen — wie kam sie nun we-
der dazu, mehr zu sagen, als sie gewollt, dies waren ja
eigentlich Liebesworte, von denen das Gedicht handelte. Sie
hoffentlich sagte Rembert es in lehrerem Sinne auf.

Er erwiderte nichts, und Gesina fuhr schnell fort: „Wenn
ich Ihnen jetzt sage, ich finde die Proving, in der ich leben
mich, häßlich, so ist dies nicht sehr höflich von mir, denn es
ist Ihre Heimat, Herr von Haldburg, von der ich rede, da
aber, meiner Ansicht nach, die Worte dazu da sind, um den
Gedanken Ausdruck zu verleihen, so wiederhole ich: das Land
hier ist in meinen Augen häßlich, wenigstens diese Ecke der
Proving, aber trotzdem interessiert es mich, Estland und
sein Landvolk kennen zu lernen, gerade das Landvolk, denn
die gebildeten Estländer findet man im Auslande häufig ge-
nug, und dort sind sie am gemüthlichsten, denn diejenigen,
welche am kaltengeist tranken, pflegen lehrerem als unnützes
Gepäck gewöhnlich hinter der Grenze zurückzulassen. So we-
nigstens würde ich mir es erzählen lassen.“

„Sie sind sehr scharf, gnädiges Fräulein, aber Sie haben
recht.“

Tante Amata kam herbei wie eine Blude, welche ihre
Niklein in den Krallen eines Habichts sieht.

Rembert wünschte im stillen das alte Fräulein zu den
Antipoden.

Seine Unterhaltung mit Gesina begann ihn zu fesseln. Die-
ses junge Geschöpf gehörte einer anderen Klasse an, als der,
an welche er gewöhnt war. Schon ihr Aussehen „Gesina“
war apart. Es glückte ihm nicht, im ferneren Verlauf des
Nachmittags an ihre Seite zu gelangen. Als einer der ersten
brach er deshalb auf. Er hatte beabsichtigt, sich durch seinen
Wirtsinspektor auf dem Wohlthätigkeitsbazar vertreten zu lassen,
auf dem Nachhauseweg beschloß er jedoch, persönlich auf dem
„Volksfest“ zu erscheinen.

Es waren noch vier Wochen bis dahin, und Remberts
Entschlüsse pflegten sonst gewöhnlich sehr kurzer Hand zu
sein.

4. Kapitel.

„Diese Gesina Geldern paßt nach Werresker wie ein Edel-
falle in ein Rechenneß. Doch nein, mein Vergleich hinkt
— Onkel Albrecht ist entschieden mehr Adler als Reche, aber
Tante Amata — nun, sie ist eine Ente, eine gute, langweilige,
zahme Hausente. Wie dem auch sei, jedenfalls paßt dieses
Mädchen nicht in seine Umgebung. Fräulein Gesina besitzt
viel zu viel selbständige und originelle Ansichten. Und solches
ist in Tante Amatas Augen ungefähr dasselbe wie Altheis
mus.“

Rembert Haldburg hielt vorstehenden Gedankenmonolog
in seinem Ankleidezimmer. Er machte immer außerordentlich
sorgfältig Toilette. Vor dem Spiegel stehend, bürfete er an-
gelegentlich seinen seidenweichen Schnurrbart. Einige Tropfen
Parfüm auf das mit Krone und Monogramm gesäumte
Taschentuch — und Haldburg war fertig — vom Scheitel
bis zur Sohle.

Er bewohnte nur einen Flügel des weitläufigen, schloß-
artigen Hauses. Der große Saal, sowie die Räume mit
den Ahnenbildern waren ganz abgeperrt. Ein Teil der Räume
in Haldburg war mit aus einer weit zurückliegenden Zeit-
epoche stammenden Möbeln ausgestattet. Es gab im Halb-
burgischen Mobiliar Abstufungen vom Empire bis zur aller-
modernsten Neuzeit.

207,2

Die schon erwähnt, mußten Sebern und Perle die Fahrt aufgeben und kehrten nach Rio de Janeiro zurück. Das noch fehlende Schiff Wager strandete im Mai an der holländischen Küste, wo es der gesamten Besatzung von noch 130 Personen gelang, in den Booten sich auf eine kleine Insel zu retten. Nach einigen Tagen brach eine Meuterei unter den Leuten aus; das Resultat war, daß dieselben den Kapitän nebst 18 ihm treu bleibenden Mann zurückließen und in den mitgenommenen Booten nach Süden abfuhren in der Absicht, längs des Landes den Rückweg zu suchen. Unter vielen Beschwerden gelang dies verzwweifelte Unternehmen, wobei jedoch der größte Teil der Leute auf die eine oder die andere Weise ums Leben kam; am 29. Januar des folgenden Jahres kamen die Überlebenden 30 Mann in Rio Grande in Brasilien an. Der zurückgelassene Kapitän geriet nach verschiedenen Irrfahrten längs der Küste auf ihm aus Gnade gelassenem Boote, nachdem er die meisten seiner Leute verloren hatte, mit vier Mann in spanische Gefangenschaft und mußte über ein Jahr im Gefängnisse von Valparaiso ausharren, bis er von der englischen Regierung ausgelöst wurde.

Man kann nicht umhin, den Mut und die Entschlossenheit dieser Seelente zu bewundern, die trotz der ausstehenden Beschwerden und massenhafter Todesfälle nicht einen Augenblick ihr Ziel aus den Augen verloren, sich an einem gegebenen Punkte zu sammeln, um von hier aus den Feinden Schaden zu tun, während letztere trotz ihrer Ueberzahl ihnen nicht belommen konnten, vielmehr die Partie verpagten Herzens sehr bald aufgaben und ihr Ziel in schneller Rückkehr suchten. Das jetzt nur aus den drei Schiffen Centurion, Gloucester und Tryal bestehende Geschwader zog Ende September, nachdem das Proviantschiff nach Hause geschickt war, aus, um seine kriegerische Tätigkeit zu beginnen. Es wurden verschiedene Prisen gemacht, spanische Städte besessen und Kriegsschiffen Gefechte geliefert, bis Gloucester und Tryal so viel gelitten hatten, daß dieselben kondemniert werden mußten.

Centurion war noch allein gut seefähig, und Commodore Anson entschloß sich im Mai des folgenden Jahres, die Gegend zu verlassen und nach den Philippinen-Inseln zu segeln, um dort einen Handelsreisenden auszuüben. Auf der Reise dahin fiel ihm eine spanische Galeone in die Hände, deren Wert nebst Ladung auf anderthalb Millionen Pfund Sterling geschätzt wurde. Centurion lief nach Macao und Kanton in China an, besuchte dann die Insel Java und kehrte über Kapstadt nach England zurück, wo er am 15. April 1743 auf der Rede von Portsmouth ankerte. Dr. B.

Gaucentwürfel
 sind eine Delikatessensfindung von
 M. Schmelzers
 Nährmittelwerk G. m. b. H. Leipzig
 und haben sich als solche einen Welt-
 ruhm erworben. — 2 Stück 10 Pfg.
 Geeignet für alle Fleischsorten.
 Alles andere sind Nachahmungen, weder billiger noch
 besser! — Man lasse sich diese nicht antreiben.
M. Schmelzers Doppel-Bouillon-Würfel
 1 Stück 5 Pfg. gibt 2 Tassen vorzügliche Nährbouillon
 und sind nicht aus Würzen, sondern echtem Fleisch-
 extract hergestellt.

Gabr. Sportwagen
 zu verl. Zeitlitz 51.
Guter Kinderwagen
 zu verl. Neuweida 56 b, 2.
**Wartehalterer
 Kinderwagen**
 billig zu verkaufen
 Popitzer Str. 17, 1.

Drückende Fesseln.
 Roman von H. v. Schmid-Wiesemann. 10
 Er trat an seinen großen Diplomatenstisch aus Eichenholz und steckte seine Brille auf die Nase. Dabei fiel sein Blick auf eine Kabinettphotographie, welche in einem Rahmen aus oxydiertem Silber sich effektiv vom dunkelroten Tuch der Schreibtischplatte abhob. Es waren zwei Frauenköpfe — ein alter und ein junger — auf einem Bilde. Aus dem Matronenanlich schauten zwei dunkle Augen leidvoll in die Welt. Es war der Blick einer Kreuzträgerin.
 In der Tat war Frau von Haldburg seit einer Reihe von Jahren von einem unheilbaren Leiden heimgegriffen. Sie war äußerst nervös und sensibel, vertrieb das nordische Klima gar nicht und wünschte den abgöttisch geliebten einzigen Sohn so viel als möglich in ihrer Nähe zu haben.
 Das junge Geschlecht war nicht sehr distinguiert, und weder sympathisch, noch durch irgend einen charakteristischen Zug fesselnd. Zu nichts sagende Augen, ein etwas zu großer Mund mit allerdings hübschen Lippen und sehr helles, dichtes, modern feiltes Haar. Etwas in diesem Mädchen Gesicht deutete auf Egoismus und Härte.
 Rembert hatte nur Augen für das Bild seiner Mutter. Elly Dimpfen, seine Pflegeschwester, interessierte ihn gar nicht, aber das schöne, leidvolle Matronenanlich, in dem liebte er jeden Zug. Die besten Gefühle, deren er fähig, galten seiner Mutter. Frau von Haldburg hatte Elly Dimpfen, das freilich erwählte Kind einer sehr geliebten Jugendfreundin, die Etschländerin von Geburt, einen Kurländer geheiratet — in ihr Haus genommen, als Elly's Vater eine zweite Ehe einging.
 Es war der letzte Wunsch der Verstorbenen gewesen, daß im Falle der Waise sich wieder verheiratet, Elly von Frau von Haldburg erzogen werden solle.
 Als Sekundaner hatte Rembert die Kleine unbarmerzig genetzt, später sich nur so viel um sie bekümmert, als er ihr aufrichtig dankte, daß sie, als sie erwachsen, seine Mutter unerwartlich pflegte.
 Die Sorgfalt, mit der sie die Kranke umgab, hätte man dem verwöhnten und elementar recht anspruchsvollen Mädchen kaum angetraut.

Kirchennachrichten.

Sonntag Luthermobgenitt 1913.
Nieße: Predigt für den Hauptgottesdienst: Joh. 20, 24—29. Predigt für den Neuhgottesdienst: Joh. 20, 19—23. **Klosterkirche:** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich). **Trinitatiskirche:** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Bed.), danach Abendmahlfeier (Pastor Bed.). Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Bed.). Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Armenhaus (Pfarrer Friedrich). Nachm. 7, 5 Uhr Predigtgottesdienst im Stadtkrankenhaus (Pfarrer Friedrich). **Kirchentausen** jeden Sonntag u. Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 30. März bis 5. April c. für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Begräbnisse Pastor Bed. **Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Nachm. 4 Uhr Pfadfinder-Besprechung, abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim. **Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7, 3 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaal. **Größe:** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text Co. Joh. 20, 24—29) P. Burghard. **Wochenamt** vom 30. März bis 5. April P. Naumann. **Jünglingsverein:** Abends 7, 3 Uhr Versammlung im Vereinszimmer (alte Kirchschule). **Jungfrauenverein:** Abends 7, 3 Uhr Versammlung bei der Gemeindefrauentheke. **Weida:** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. **Pankitz mit Jahnshäusern:** Vorm. 8 Uhr Beichte, 9, 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier in der Pfarrkirche. **Hörsau:** Früh 9 Uhr Gottesdienst. **Reithain:** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Joh. 20, 24—29. Inmittenbar darauf die 1. Unterredung mit den Othern 1911, 1912, 1913 konfirmieren. (R. T. ist mitzubringen.) Montag, den 31. März, ist abends 7, 3 Uhr Frauen-Verein. **Wanditz:** Vorm. 10 Uhr Spätkirche. **Walden:** Vorm. 8 Uhr Frühkirche. **Kath. Kapelle (Klosterstr. 2a).** Sonnabend nachmittag Beichtgelegenheit bei zwei fremden Geistlichen. Ebenso Sonntag früh von 6 Uhr ab, 7, 3 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Montag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe, um 7, 7 Uhr, die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

Zum Jahrmarkt
 empfehle
 Vlaendru, Köperatin, Sommer-Cheviot, Satin, Seidenleinen, Zephyr, Jaden: und Hemdenbarhent, Hemdentuch, Dowlas, Linon, Piquebarhent, Kostümstoffe, Bettzeug in weiß und bunt, Bettdecken, Betttücher, Zulettis, Handtücher, Wischtücher, Tischentücher, Kattun-Kopftücher, blaue Wirtschaftstischwürzen, Hosensträger, Hemden
Stridgarne
 in bekannt guten Qualitäten.
Lydia Fichtner
 früher J. Porche
 Riess, Goethestraße 22
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Roßschlächtere Schützenstr. 19
 Telefon 273.
 Empf. zum Sonnabend etwas ganz besonderes von prima Rostfleisch, sowie hochf. Schmeer.
Otto Sundermann, Roßschlächter.

Bettstellen
 für Erwachsene und Kinder
H. N. B. R. C. H. T., Bettmeister 20.

Roßschlächtere Goethestraße 40 a.
 Empfehlung zum Sonnabend
prima zartes Rostfleisch
 sowie Sauerbraten u. Pfefferkalt. Sonntag nachmittag warme Wurst und Würstchen und alles andere in feinsten Qualität.
Oskar Stein, Roßschlächter, Telefon 266.

Züchtige Decimalkwagen-Bauhölzer,
 Züchter u. Zellarbeiter in dauernde Stellen sofort gesucht.
Patent-Brückenwagenfabrik vorm. Gb. Böhmmer & Co. in Rudenbüttel i. Sa.

Bouillon-Würfel,
 hervorragend gute Qualität,
 4 Stück 10 Pfg.
 50 St. 1.00 — 100 St. 1.90
 mit 10% Rabatt.
J. E. Wittschke Nachf.
 Von morgen Sonnabend früh 8 Uhr ab empfiehlt
ff. Speckfuchen
A. Mattusch,
 Bäckmeister, Hauptstr. 67.

Fahrräder,
 gebraucht, m. Freilauf, billigst.
M. F. Schließer,
 Hauptstr. 60.
Nähmaschinen
 halte stets das größte Lager.
 Reparaturen aller Systeme unter Garantie.
 Sämtliche Ersatzteile.
Gebr. Maschinen
 stets am Lager.
W. F. Schließer,
 Hauptstr. 60.

Delikat schmeckt
 Selbmann's
 Schokoladentuchen.
 Frisch
Bücklinge
 Nr. 85 Pfg.
Max Mehner.
 Gutkochende weiße
Bohnen,
 bei 5 Pfd. das Pfd. 14 Pfg.,
 gutkochende kleine
Linzen,
 bei 5 Pfd. das Pfd. 16 Pfg.
J. E. Wittschke Nachf.

Trumeaux,
 Bleilerpiegel,
 Gardinenrängen
 usw. in allen Größen und
 Preislagen empfiehlt
Richard Hofmann,
 Polstermöbellager,
 Goethestr. 49, nahe Poststr.

TRAU-RINGE
 Verlobungs-
 Ringe
 (Gehörgehörig)
A. Herkner.

Kutblumen
 in großer Auswahl billigst bei
Gulda Büttner,
 Hauptstr. 25, p. Rein Baden.
 Endpunkt der Straßenbahn.

Malerarbeiten
 werden sauber
 und billig ausgeführt.
Schultz & Werner,
 Riess, Hauptstr. 63,
 Größe, Riessstr. 14.
Holländer Korbhändler
 empf. Bismarckstr. 5.

Frau von Haldburg liebte Elly wie eine leibliche Tochter, das wußte Rembert. Er teilte diese Sympathie nicht ganz, er hatte eigentlich noch nie eingehend über Elly nachgedacht. "Sie hat feuchttalige Hände, es ist gerade so, als ob man einen Broch anfäht, wenn man ihr die Hand gibt," äußerte er einmal seiner Mutter gegenüber, als diese, in einem vertraulichen Gespräch mit dem Sohn die Rede auf Elly brachte. Sie nahm Rembert's halb ironische Kritik beinahe übel. "Ich wollte, ich könnte Dich selbst pflegen, Mama," hatte er sie zu verstehen gebracht, "ich habe, daß ich nicht Deine Tochter bin, sondern nur Dein ungeratener Sohn, der Dich ärgert." "Nicht doch, Rembert, das tuft Du ja gar nicht, aber Du solltest versuchen, freundlicher gegen Elly zu denken. Sie ist die Erbin ihres hübschen mütterlichen Vermögens — sie könnte in der großen Welt glänzen und eine Rolle spielen, aber sie zieht es vor, bei mir, der alten, kranken Frau auszuharren, das ist Seelengröße, Rembert." Rembert räusperte sich diskret. "Elly Dimpfen — und glänzen würde sie vielleicht durch ihren Reichtum — aber sonst — Na, liebe Mama," sagte er dann, "ich wünsche Elly mindestens einen Herzog zum Gemahl. Es könnte auch ein Lord sein. Nach England paßt sie ausgezeichnet, mit ihren englischen Toiletten, ihrer englischen Gaartracht, ihrer blonden Persönlichkeit und parodon Mama, ich schweige lieber — ich kann nichts dafür, daß ich immer das sage, was ich nicht sagen möchte — lassen wir das Thema Elly fallen." "Dein selbiger Vater war ebenso, Rembert, auch so rasch mit dem Urteil über andere zur Hand. Mit dem Urteil überhaupt. Er war bestig und seine Geduld durste man nie auf eine lange Probe stellen, aber er hat mich doch namenlos glücklich gemacht. Auch Du, Rembert, wirst sicherlich einmal Deine Frau beglücken. Ein guter Sohn — und der bist Du — wird immer ein guter Ehemann. Wenn ich Dich doch verheiratet sehen könnte, Rembert, ich möchte meine Enkel küssen, ehe ich sterbe." Dieses Gespräch zwischen Mutter und Sohn hatte kurz vor der Abreise nach Etschland stattgefunden. Jetzt eben stelen ihm die Worte der Mutter ein. "Wenn ich Dich doch nur verheiratet sehen könnte," hatte sie gesagt. — Unwillkürlich schob sich Wesinas Gestalt vor sein geistiges Auge — hoch, schlank, kräftig, wie geschaffen dazu, dem alten

Haldburg'schen Geschlecht gesunde Vertreter desselben zu schenken. Dann wurde der Wunsch der Mutter erfüllt, glücklich würde sie Wesinas Sohn segnen und küssen. "Ach, Tochterlein, es fällt mir gar nicht ein, zu heiraten, dazu ist es später noch Zeit." Mit diesem Gedanken drehte sich Rembert rasch um und verließ das Zimmer. Vor dem Portal des Hauses über welchem das in Stein gemeißelte Wappen der Haldburg prangte, hielt er mit zwei silbergrauen Trabern bespannte Char-a-banc. Rembert schwang sich gewandt auf den hohen Sitz und ergriff die Zügel. Die Pferde stieben dahin, dem nahegelegenen Gute zu, auf welchem heute der vielbesprochene, lange vorbereitete Kirchspielsbazar stattfand. Eine große, kürzlich erbaute Kornschütte war als Verkaufshalle eingerichtet. Auf langen, mit weißen Laten behangenen Tischen lagen, möglichst effektiv arrangiert, die verschiedenen Verkaufsobjekte, meist Dinge, für das Landvolk berechnet. Bei einem Glidstrab standen zwei hübsche, in dustiges Weiß gekleidete junge Mädchen, An der einen Schmalwand der mit Weirlanden aus Stäbchenreueant, in welche man bunte Papierfähnen gesteckt, decorierten Scheune war ein reichhaltiges Buffet errichtet. Dort gab es allerhand an warmen und kalten Getränken, und man hatte die Wahl und die Qual zwischen wohlgeschmeckten Kuchen verschiedener Sorte. Das Ganze machte einen überaus festlichen Eindruck, der noch dadurch verstärkt wurde, daß der Himmel sein helles Blau zeigte und die Sonne so freundlich herablichschiete, als ob sie dem wohlthätigen Menschenwerk dort unten auf der winzigen Erddugel ganz besondere Anerkennung gollen wollte. Als Rembert vor der Bazar-schütte eintraf, war der Trubel bereits in vollem Gange. Alte Weiber, in den hohen, kegelförmigen Mützen der Weid, musterten zaghaft die lockenden Gegenstände, welche zum Kaufen einluden; die jüngere weibliche Generation hatte die Nationaltracht abgelegt und prunkte in entsetzlich geschmacklosen Spizenhäutchen, die überreicht mit Federn und bunten Wändern geschmückt waren; die Männer, in der Minderzahl vertreten, hielten sich abwartend im Hintergrunde, bis einige herrschaftliche Kutsher Bahndreher wurden und dem Glückstade zustrebten. 207.30